



BOTE
DER DEUTSCHEN
DIÖZESE

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND

• 5
• 1986

ORTHODOXES JUGENDTREFFEN

vom 26. - 28. Dezember

findet im Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in München
das Jugendtreffen statt.

Alle Vorträge und Diskussionen werden in deutscher und russischer Sprache
durchgeführt.

Das Treffen wird von S.E. Bischof Mark geleitet.

Gastreferent: Protosingelos Artemije
Abt des Klosters vom Schwarzen Fluß in Serbien
spricht über
"Die Überlieferung der Kirchenväter in unserer Zeit"

Außerdem Vorträge von Bischof Mark und Priester Nikolaj Artemoff

Die Teilnehmer werden im Kloster und in Münchener Familien untergebracht.

Im Herrn geliebte Hirten und Gläubige unserer Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Das Schiff unserer Kirche ist in das tönende Meer des Lebens getreten. Die Schläge wütender, schäumender Wellen erschüttern mitunter seinen ganzen Rumpf. Das Meer selbst ist voll von gefährlichen Riffen. Wir sind von allen Seiten umlagert. In der örtlichen Presse erscheinen dauernd beleidigende Artikel gegen den Bischofssynod. Die Sowjets versuchen, mit Israel einig zu werden, um im Tausch gegen die jüdische Emigration die gesamten Besitztümer einschließlich unserer Besitzungen im Heiligen Land zu erhalten. Im gesamten Ausland werden die absurdesten Gerüchte verbreitet: man bezichtigt unseren ganzen Episkopat, er habe sich geteilt, und gleichzeitig wirft man uns Fanatismus, Unduldsamkeit und Rückständigkeit vor. Andere dagegen verhöhnen uns wegen vermeintlichen Liberalismus, Untreue gegenüber den Kanones. Man verfolgt jeden Schritt, den wir tun, jede Geste, genauestens, hört auf jedes Wort, das wir sprechen, um darin für sich neue Anklagen gegen unsere Kirche und ihre Oberhirten und Hirten zu finden. Und im Weiteren müssen wir vielleicht eine organisierte Verleumdungskampagne gegen unseren gesamten Episkopat und gegen jeden einzelnen erwarten. Ich antworte auf diesen ganzen Lärm mit den Worten des Hl. Apostels Paulus, die ich schon in meiner Ansprache bei der Beerdigung von Metropolit Philaret zitierte:

"Bei Ehre und Schmach, bei Lästerreden und Lobpreisen, als Schwindler betrachtet sind wir doch wahrhaftig, als Unbekannte sind wir doch wohlbekannt, als Sterbende leben wir doch, als Gezüchtigte sind wir doch nicht getötet, als Trauernde sind wir doch allzeit fröhlich; wir sind arm

und machen doch viele reich, wir haben nichts und besitzen doch alles". In diesen wenigen Zeilen umriß der Hl. Apostel Paulus die Eigenheiten des ewigen Weges der wahren Kirche Christi, und wir freuen uns, daß wir auf diesem Weg schreiten. Wir danken Gott für alles - für Verleumdungen wie für Lobreden, für Drohungen wie für die größte Lästerung.

Zum Trost aller treuen Kinder unserer Kirche unterstreiche ich, daß ich wie vor unserem Herrn und Obersten Hirten die Wahrheit sage: unser gesamter Episkopat ist Christus und Seiner Heiligen Kirche treu, einmütig und miteinander verbunden wie nie zuvor; unsere gesamte Priesterschaft arbeitet mit allen Kräften selbstlos auf dem Acker des Herrn, ehrsam und redlich, und die Gnade des Hl. Geistes verläßt uns mit ihren Gaben nicht - mit stiller Freude und innerer Ruhe, ungeachtet dieses tosenden Meeres um uns. Unsere Kirche erfreut sich innerer und äußerer Freiheit, solcher FREIHEIT, wie sie sie selten in ihrer Geschichte kannte. Wir danken Gott wieder und wieder, daß wir nur durch Seine allmächtige Hilfe dieses große Geschenk der Freiheit richtig nutzen, ohne unsere Knie vor irgendwelchen zweifelhaften Werten und Kräften dieser Welt zu beugen. Euch aber, unsere im Herrn geliebte Schar der Gläubiger, bitten und flehen wir an: verstärkt euer Gebet, beachtet unbedingt die von der Kirche vorgeschriebenen Fastentage, betet für uns, eure Oberhirten und Hirten und habt Vertrauen in uns.

Euer aufrichtiger Gönner und unwürdiger Beter,

Metropolit Vitaly



Archimandrit Amfilohije (Dr. Radovic)*

Das geistliche Leben nach dem alphabetischen Paterikon

Eine der grundlegenden Eigenschaften und Gefühle der ersten christlichen Gemeinschaft und ihrer Mitglieder war das eschatologische Gefühl. Das enge Verhältnis zu Christus weckte und ent-

wickelte in ihnen den Wunsch nach Seiner zweiten Wiederkehr und das Gefühl, daß diese Wiederkehr bereits vor der Tür steht. Aus diesem Gefühl erwuchs auch ein anderes: nämlich, daß sie hier auf der Erde Wanderer und Zugereiste sind, daß sie hier nicht ihre Stadt haben, sondern daß sie diejenige suchen, die kommen wird. Dieses Gefühl hat am treffendsten der Apostel Paulus ausgedrückt: "Denn hier haben wir keine bleiben-

*Archimandrit Amfilohije ist einer der hervorragenden jungen Theologen der Serbischen Orthodoxen Kirche und Schüler von Vater Justin Popovic. Seit einigen Jahren lehrt er an der Theologischen Fakultät in Belgrad. Er nahm mehrmals als Vortragender am "Seminar für Orthodoxe Liturgik und Spiritualität" in Frankfurt teil, wo auch die ursprüngliche Fassung dieses Textes vorgetragen wurde. Seit 1985 ist er Bischof vom Banat.

de Stadt, sondern wir suchen die zukünftige" (Hebr. 13,14). Dieses Gefühl charakterisiert die apostolische und nachapostolische Epoche wie auch die gesamte Periode des Märtyrertums der frühen Kirche. Vom 4. Jahrhundert an kommt es zu einer gewissen Krise dieser vollständigen Hinwendung der Christen auf das himmlische Jerusalem, die durch die Verbindung von Kirche und Staat und den massenhaften Eintritt von Heiden in die Kirche hervorgerufen wurde. Gerade diese Krise stellt einen der Hauptgründe für das Auftreten des Mönchtums in der Wüste dar. Dieses Mönchtum trat nicht mit dem Ziel des Suchens nach neuen Wegen zur Rettung auf, sondern mit dem Ziel der Bewahrung des ursprünglichen Ethos der christlichen Gemeinschaft. Das Ethos der Wüstenmönche war die Bestätigung, daß das Märtyrerethos das einzige wahrhaftige Ethos der Kirche und ihres Verhältnisses zur Welt und der weltlichen Stadt ist - etwas anderes wollte es nicht sein. Das Gefühl, daß sich die Kirche der weltlichen, säkularen Stadt anzupassen begann, stachelte viele Seelen, deren "Eros gekreuzigt war" ähnlich dem Eros des Hl. Ignatius des Gottesträgers, dazu an, in der Wüste eine "Anti-Stadt" zu gründen als Protest gegen die säkulare Stadt und als geeigneten Ort für die Vorbereitung auf die baldige Wiederkehr Christi und den Eintritt in Seine himmlische Stadt.

Wie bekannt, hat sich das Mönchtum sehr schnell über alle Gebiete des christlichen Universums verbreitet und das Gesicht der gesamten christlichen Kultur wesentlich geprägt, insbesondere der geistlichen Kultur. Die monastischen Zentren wie Ägypten, der Sinai, Palästina, der heilige Berg Athos - um nur einige Zentren des Ostens zu nennen - brachte im Laufe der Zeit eine ungewöhnlich reiche geistliche Literatur hervor. Die grundlegende Besonderheit dieser Literatur ist darin zu sehen, daß sie in erster Linie auf der Erfahrung beruht. Sie will nicht von Christus sprechen, sondern sie lebt in Christus und möchte nach Christus duften. Für sie ist die Wahrheit des Evangeliums nicht Objekt rationaler Untersuchung, sondern ein innerer Lebensrhythmus und das Kriterium jedes Gedankens und jeder Handlung. Wir würden heute von dieser Art von Literatur sagen, daß sie existentiellen Charakter besitzt. Für sie ist Gott der ewig-lebendige und menschenliebende Gott; für sie ist die Tugend eine göttliche Kraft, die man durch Buße und heldenmütigen Kampf erreicht; für sie sind die Leidenschaften ein wahrhaftig sündhafter Körper, den man in einer wahrhaften geistlichen Art abtöten muß, damit der menschliche Körper das werden kann, wofür er geschaffen ist: ein Tempel des Heiligen Geistes; für sie ist die dämonische Kraft ein reales Wesen, das durch seine Kräfte, die Leidenschaften, versucht, das Antlitz Gottes im Men-

schen zu verunstalten und den Leib Gottes in seinen "Leib" zu verwandeln, d.h. die Kirche in seine dämonische Gemeinschaft zu verwandeln, in eine Antikirche.



S.E. Armflojija, Bischof vom Banat

Das charakteristischste Beispiel dieser alten Literatur der Wüste ist eben das Buch, von dem wir sprechen und das den Titel trägt: *Buch der Väter / Gerontikon / oder Apophthegmata / Sprüche / der heiligen Väter*. Bereits seit dem vierten Jahrhundert begannen die Mönche, die "Worte und Taten" berühmter Väter der Wüste zu sammeln und ihnen besondere Bedeutung beizumessen. Diese Sprüche waren im Laufe der Jahrhunderte die beliebteste Mönchslliteratur. Davon zeugen unzählige Sammelbände und Handschriften der Apophthegmata Patrum, die sowohl im Osten als auch im Westen überliefert sind. Die beliebteste und am weitesten verbreitete unter diesen Sammlungen war die alphabetische, die ihren Namen daher erhielt, daß in ihr die Namen der Väter in der Reihenfolge des griechischen Alphabets angeordnet sind. Höchstwahrscheinlich ist sie in ihrer heutigen Form im fünften Jahrhundert entstanden.

Aber uns interessiert hier die Geschichte des Sammelbandes selbst. Uns interessiert sein Inhalt und sein Anliegen. Tatsächlich möchten wir an Hand der Apophthegmata Patrum und ihres Geistes den Geist und Sinn des Mönchtums offenbaren, besonders des Mönchtums des orthodoxen Ostens, und gleichzeitig das Verhältnis des mo-

nastischen Charismas im Leben der Kirche zu ihrem gesamten geistlichen Leben. Hier unterstreichen wir in erster Linie das Verhältnis zwischen den Apophthegmata und dem orthodoxen Mönchtum, denn das orthodoxe Mönchtum ist in seiner Haltung und seinem Geist bis zum heutigen Tage der Haltung und dem Geist treu geblieben, den wir in den weisen Aussprüchen der alten Wüstenväter antreffen. Was man vom orthodoxen Mönchtum sagen kann, kann man nicht vom westlichen Mönchtum und seiner Entwicklung seit dem Mittelalter sagen, besonders für die Zeit seit dem Entstehen der Mönchsorden in der westlichen Kirche. Das westliche Mönchtum erhielt im Laufe der Zeit eine missionarisch-soziale Dimension. Tatsächlich besaß das Mönchtum diese Dimension seit jeher, nur mit einem bedeutenden Unterschied: diese Dimension war niemals seine *Grundlage* oder das Ziel seiner Existenz. Sie erschien ausschließlich als *natürliche Frucht* des monastischen Lebens in Christus.

Das einzige Ziel des Mönchtums im Osten war und ist bis heute: der Dienst an Christus. "Ein wahrer Mönch", sagt der Hl. Johannes Chrysostomos, "sorgt sich nur um eines: nämlich, daß er seine Seele aufbaut, daß er diesen heiligen Tempel verziert... durch die Heiligkeit von Leib und Seele". Diese absolute Ausrichtung des monastischen geistlichen Lebens auf Christus wird in der bestmöglichen Weise in den folgenden Worten des Hl. Basilius der Großen ausgedrückt: "Ruft unaufhörlich den Namen Jesu Christi an, damit das Herz den Herrn trinkt und der Herr das Herz, und damit so aus zweien eines werde" (Asketische Worte). Unter dem Herzen wird hier der Kern des menschlichen Wesens verstanden, oder der ganze Mensch. Der Hl. Basilius des Großen paraphrasiert hier lediglich die bekannten Worte des Apostels Paulus: "Betet unaufhörlich", die sich in der monastischen Erfahrung zum Rythmus des Le-

bens selbst und zu seinem einzigen Ziel verwandeln. Daß das Mönchtum auch neben dieser absoluten Ausrichtung auf die Vertikale, auf das Eschaton, die gesündesten gesellschaftlichen Gemeinschaften in der Geschichte hervorbrachte und Urheber und Träger der fruchtbarsten Missionen war, geschah nicht deshalb, weil es sich so etwas zum Ziel gesetzt hätte. Allein durch seine Existenz und seine absolute Ausrichtung auf Gott wurde es zum "Licht der Welt" nach jener Aussage des Evangeliums: "Es kann sich eine Stadt nicht verborgen, die auf dem Berge steht" (Mt. 5,14). Diese monastische Haltung gegenüber der Welt und der menschlichen Tätigkeit in der Welt beruht auf tiefem Glauben und ebenso tiefer Demut; auf dem tiefen Glauben und Vertrauen, daß Gott für Seine Schöpfung Sorge trägt und Seine Vorsehung walten läßt, und auf tiefer Demut, die aus dem monastischen Selbsterkenntnis erwächst, daß er nicht zum Prediger, sondern zum Büßer berufen ist, d.h. aus der Selbsterkenntnis des Mönches, daß er des Apostelamtes nicht würdig ist. Indessen, gerade seine Buße als Lebensweise und die Vorsicht, mit der er es umgeht, seinen ungereinigten und unerleuchteten Willen unterzuschieben und als Willen Gottes auszugeben, macht ihn zum Zeugen der Lebensweise des Evangeliums und zum Prediger des Willens Gottes. So wie Gott auf die Welt und den Menschen in geheimnisvoller und *gewaltloser* Art wirkt, so auch der Mönch, der sich in seinem ganzen Wesen Gott ähnlich macht. Er zerstört durch seine Buße und sein asketisches Leben (*podvig*) alle Idole und alle Mauern zwischen sich und Gott, indem er es Gott überläßt, auf die Welt und den Menschen in Seiner göttlichen Art zu wirken. Ein wahrhaftiger Mönch ist übervoll von Gott und Seinem Licht - daher ist er ein wahrhaftiger Zeuge Gottes auf der Erde und Seiner *Vergegenwärtigung*.

(Fortsetzung folgt)

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Kapitel 1. Die Abstammung Christi (1,1-17)

1,1. Der Heilige Evangelist beginnt das Evangelium mit dem Stammbaum Christi. Damit zeigt er, daß Jesus Christus keine Erscheinung war, kein Trugbild, kein Hingespinst, sondern ein wirklicher Mensch, der noch von Adam abstammt (vgl. Lk. 3,38). Durch Seine menschliche Natur ist Er mit dem ganzen Menschengeschlecht verbunden, und Er ist mit dem ganzen Menschengeschlecht blutsverwandt. In Seinem

Körper ist etwas von allen Menschen, denn das, was in Ihm menschlich ist, ist so menschlich, daß es allen Menschen aller Zeiten zu eigen ist. Und das kommt daher, daß Er ein wirklicher, wahrer, vollkommener, vollständiger Mensch ist. Nichts menschliches ist Ihm unbekannt, nichts fehlt Ihm von der menschlichen Natur. Jeder Mensch, wenn er aufrichtig ist, muß sich in Ihm finden, denn jeder ist durch den geheimsten Nerv seines Wesens zweifellos mit dem Wesen Jesu verbunden.

Der Heilige Evangelist nennt sein Evangelium "*Buch der Geburt Christi*", obwohl es nicht nur

den Stammbaum Christi enthält, sondern ebenso den gesamten Heilsplan. Das tut er deshalb, sagt der *Heilige Chrysostomus*, weil die Geburt Christi das Wesen des gesamten Heilsplanes ausmacht, wie auch den Beginn und die Wurzel aller uns geschenkten Güter. In der Tat ist es das Wunderbarste und Unerwartetste, daß Gott Mensch wurde. Nachdem aber dies geschah, ist alles, was danach kam, sowohl verständlich als auch natürlich.¹

Warum nennt der Hl. Evangelist sein Evangelium nicht Buch der Erscheinung, sondern "Buch der Geburt Jesu Christi"? Weil er sein Evangelium nicht auf Grund von Erscheinungen, sondern auf Grund seiner persönlichen Erfahrung schrieb, denn er war ein Jünger Christi und schaute mit seinen Augen alles, was der Herr tat, und hörte mit seinen Ohren alles, was der Herr sprach. Einige alttestamentliche Propheten erhielten durch Erscheinungen Einblick in göttliche Geheimnisse. Das ist hier nicht der Fall. "Deshalb sagte der Evangelist auch nicht: die Erscheinung, die ich sah, sondern: "Buch der Geburt Jesu Christi".²

Die erste gute Nachricht des Heiligen Evangeliums ist allein der Name unseres Herrn Christus: Ἰησοῦς – Jesus. Jesus bedeutet Retter. Retter wovon? - Von der Sünde, vom Tod und dem Teufel. Und einen solchen Retter braucht jeder Mensch ohne Unterschied, denn kein Mensch kann sich selbst von der Sünde, vom Tod und dem Teufel befreien. Das kann nur Gott vollbringen. Warum? Weil nur Er sündlos, unsterblich und allmächtig ist, Macht und Kraft und Weisheit besitzt, um die Sünde, den Tod und den Teufel zu besiegen. Denkt oder behauptet jemand unter den Menschen, daß er selbst die Sünde besiegen und sich von der Sünde retten kann, so ist keine Wahrheit in ihm, denn niemand kann die Sünde besiegen, wenn er nicht imstande ist, den Tod und den Teufel zu besiegen. Das vollbrachte nur der Herr Christus, weshalb Er auch Jesus = Retter genannt wird. Im Retter ist die Rettung, wie im Licht die Beleuchtung ist. Allein der Name Jesus enthält alle Evangelien des Himmels und der Erde, alle guten Nachrichten, die die Menschen in allen Welten brauchen.

Ein Bestandteil des Namens Jesus ist Christus - Χριστός. Christus ist die griechische Übersetzung des aramäischen Wortes Maschiach und bedeutet Gesalbter. Im Alten Testament wurden die Hohenpriester und Könige wegen ihrer erhabenen und verantwortungsvollen Aufgaben gesalbt. Deshalb wurden sie auch als Gesalbte bezeichnet. Auf Hebräisch heißt der Gesalbte, Maschiach, Messias.

¹ Hl. Johannes Chrysostomus, Kommentar zum Matthäus-Evangelium, Predigt 2,3. Migne P.gr.I,57, col.27. S. auch russische Übersetzung Werke unseres Hl. Vaters Johannes Chrysostomos, Bd. VII, Kommentar zum Matthäus-Evangelium. St. Petersburg 1901, S. 20.

² Sel. Theophilakt von Ohrid, Kommentar zum Matthäus-Evangelium: Ennaratio in Evangelium Matthei, Migne P.gr.I,123, 141 etc., ad loc.

Der Herr Jesus ist Christus, der Gesalbte, denn als Mensch wurde Er mit dem wahren Öl, dem Heiligen Geist gesalbt, mit Dem Er als Gott eines Wesens ist, und Er vollendete in Zusammenarbeit mit Ihm die Rettung der Welt. Der selige Theophilakt sagt: "In den Heiligen wirkte die Gnade des Heiligen Geistes, in Christus aber wirkte nicht die Gnade des Heiligen Geistes, sondern Christus Selbst wirkte zusammen mit dem ihm wesenseinen Heiligen Geist Wunder".³ Der Herr Jesus wird Christus, Gesalbter, genannt, nicht weil Er mit Öl gesalbt wurde, sondern mit dem Göttlichen Geist, denn Er besaß wahrhaftig und in außerordentlicher Weise den Heiligen Geist.⁴ Das ist es, was zeigt und beweist, daß der Herr Jesus der wahre Messias ist,

Der im Alten Testament dem Menschengeschlecht versprochen wurde als sündloser, allbarmherziger und allmächtiger Retter und Erlöser.

Im Stammbaum bezeichnet der Hl. Evangelist den Herrn Christus zunächst als Sohn Davids und nicht als Sohn Abrahams. Warum? Weil David sowohl als König als auch als Prophet der Ruhm und Stolz des jüdischen Volkes war. Er drückte die messianischen Hoffnungen des auserwählten Volkes am vollkommensten aus. In all seinen Taten, Gefühlen, Gedanken, Bestrebungen stellte er den Höhepunkt der alttestamentlichen Größe dar. Ein gottgefälliger Mensch ohnegleichen erhielt er auch die vollkommenste und sicherste Verheißung von Gott, daß der Messias aus seinem Geschlecht und Haus hervorgehen wird (2.Kön. 7,12-17; 1.Paralipomenon 17,11-14). Die Juden glaubten fest, "daß der Christus aus dem Dorf Bethlehem kommt, woher David stammte" (Jo. 7,42). Fast alle nennen ihn Sohn Davids, niemand aber Sohn Abrahams. Ihn sprechen Blinde und Aussätzige, Analphabeten und einfache Menschen als Sohn Davids an: "Herr, Sohn Davids, erbarme Dich meiner!"(Mt. 15, 22; 20,30-31; 21,9; Mk. 10,47-48; Lk. 18,39; 20,41). Im religiösen Bewußtsein des jüdischen Volkes war die Idee vom Messias organisch mit der Persönlichkeit des Königs und Propheten David verbunden. Um die Juden davon zu überzeugen, daß Jesus wirklich der Messias ist, nennt ihn der Hl. Evangelist eben Sohn Davids. Aus all diesen Gründen wird von David als dem Vater Christi gesprochen. Er wird in den Werken vieler Heiliger Väter wie auch in den liturgischen Texten Gottesvater David genannt, Θεοπατόρ.

Nachdem der Hl. Evangelist „den Herrn Christus als Sohn Davids bezeichnete, nennt er ihn dann Sohn Abrahams. Und zwar deshalb, weil Abraham der Vater der Juden war, und weil er als erster die Verheißung erhielt, daß "in seinem Geschlecht alle

³ Ibd., ad loc.

⁴ Hl. Cyrill von Alexandrien, Comment. in Mattheum, ad loc., P.gr.I, 72, col. 366A.

Völker gesegnet werden", d.h. im Messias. Denn Christus ist der Same Abrahams; in Ihm erhielten alle heidnischen Völker den Segen. Allein der Name Abraham bedeutet: Vater der Völker (vgl. 1. Mos. 17,45)⁵. Diese beiden Menschen, sagt der

Hl. Chrysostomus, riefen besondere Bewunderung hervor: der eine als Prophet und König, der andere als Patriarch und Prophet.⁶

⁵ Sel. Theophylakt, *Ibid.*, ad loc.

⁶ Predigt 2,3 über Matthäus, S. 27; russische Übersetzung, S.21.



Dr. A. Backhaus

Die Eucharistie als Grundlage eines Lebens nach dem Tode

Wir haben in der Taufe davon gesprochen, daß das eigentliche Leben in Gott gründet, oder umgekehrt: daß alles Lebendige in dieser Schöpfung, vor allem auch das menschliche Leben, nichts anderes ist als die ferne Widerspiegelung des Lebens Gottes, so daß wir nicht Leben in uns selbst besitzen, sondern immer das Leben, das Lebendigsein von Gott empfangen.

Damit wir mit diesem Leben Gottes verbunden sind, bedürfen wir der Gemeinschaft mit ihm. Gott schenkt uns durch Jesus Christus die Gemeinschaft in den vielfältigen Gestalten des kirchlichen Lebens und der heiligen Sakramente und insbesondere in einer vorbildlichen, grundlegenden und endgültigen Weise in dem Empfang des heiligen Abendmahls.

Essen und Trinken wirkt eine Gemeinschaft der Beständigkeit. Alle menschlichen Gemeinschaften sind darauf hin gerichtet, daß sie über die Entschlußbildung derer, die sich zusammenschließen, hinausgeht, und daß im gemeinsamen Leben des Menschen auch körperliche Dimensionen wirklich werden.

Das heilige Abendmahl hat sein Vorbild im Paschamahle des Auszugs des Volkes Israel aus Ägypten, wie es im zweiten Buch Moses im zwölften Kapitel beschrieben wird.

Meliton von Sardes schreibt in seiner Oster-Predigt, daß die ungeheure Wirkung, die das Paschamahl für den Auszug aus Ägypten hatte, darin begründet ist, daß in dem Lamm Jesus Christus gegenwärtig war. Der Engel, der tödend durch Ägypten zog, erschrak vor dem Blut des Lammes, nicht weil es aus einem natürlichen Mahl des Volkes Israel hervorging, sondern weil im Blut des Pascha-Lammes an den Türpfosten der Häuser der Israeliten in Ägypten bereits das Blut des Herrn Jesus Christus wie von Ferne gegenwärtig war, das er am Kreuz für uns vergossen hat.

Gottes Engel zieht durch die Welt und tötet die Erstgeburt der Ägypter, damit das Volk Israel aus-

ziehen kann, damit in dieser Welt ein neuer Raum frei wird für die Anbetung Gottes, denn die eigentliche Begründung des Auszugs aus Ägypten ist, daß das Volk den rechten Gottesdienst in der Wüste feiern wird (2.Mos. 5, 1-5). Gott bewahrt dieses Volk. Eigentlich an diesem Paschamahl ist, daß es ein Mahl ist, bei dem alle zum Aufbruch bereit sind. Diese Aufbruchsstimmung oder diese Bereitschaft, Gottes Wort und Gottes Einladung, Gottes Befehl zu befolgen, wird in der Kleidung, gegürtet zum Aufbruch, deutlich, wird auch in dem ungesäuerten Brot zum Ausdruck gebracht, das man mitnehmen kann. So ist einer der wesentlichen Grundzüge des Paschamahls, wie wir sie auch im heiligen Mahl der Kirche und des Mahls am Gründonnerstag wiederholen, daß der Mensch bereit wird zum Aufbruch auf Gottes Wort.

Nachdem der Herr mit den Jüngern das Paschamahl gefeiert hat, bricht er auf zum Weg seines Leidens. Dieser Entschluß, diese Bereitschaft des Aufbruchs, auf das Wort Gottes zu hören, wird Tat in leiblichen Zeichen. Mit dem Blut des Lammes werden die Türpfosten bezeichnet, in der Kleidung wird sichtbar, daß die Menschen bereit sind, nach dem Wort Gottes in ein fernes Land zu ziehen, mit Reisebrot sind sie ausgestattet, für die lange Reise der Wüstenwanderung sind sie vorbereitet.

In all diesen vorbildlichen Ereignissen des Paschamahls in Ägypten ist das mysterion, das Geheimnis des heiligen Abendmahls bereits gegenwärtig.

Wir hören durch den Propheten Elia von einem anderen Mahl, das den Menschen zum Aufbruch, zu einer langen Wanderung stärkt.

"Elia aber ging hin in die Wüste eine Tagesreise und kam hinein und setzte sich unter einen Wacholder und bat, daß seine Seele sterbe, und sprach: Es ist genug, so nimm nur, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter. Und legte sich und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Stehe auf und iß! Und er sah sich um, und siehe,

zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und eine Kanne mit Wasser. Und da er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum andermal wieder und rührte ihn an und sprach: stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb und kam daselbst in eine Höhle und blieb daselbst über Nacht." (1.Kön. 19, 4-9)

Übermenschliche Kraft empfängt der Prophet durch die Speise des Engels. Vierzig Tage und vierzig Nächte eilt er durch die Berge, Täler und Wüsten bis an den Gottesberg. Ein rüstiger Wanderer vermag diesen Weg vielleicht in vierzig Tagen und Nächten zurückzulegen.

Die Kraft, die der Prophet empfängt, ist die Kraft sich aufzumachen, einen langen Weg zu gehen, der zu Gott führt. Erwarten wir nicht oft nur irdische, vergängliche Güter und Fähigkeiten, die uns das Mahl Gottes schenkt?

Wir empfangen die Kraft, beständig auf dem Weg zu sein, der uns zu Gott führt.

Uns stärkt das Mahl des Glaubens, das heilige Abendmahl, aufzubrechen und Gott zu begegnen. In dieser Begegnung mit Gott werden wir überfüllt, durchdrungen und geprägt von dem Leben, das der Tod nicht in Frage zu stellen vermag.

Die Leiblichkeit erlöst uns von unserer Wankelmüigkeit. Unsere Seele ist geneigt, immer wieder in Ungewißheit und im Schwanken ihrer Empfindungen sich nur mühsam an Gott festzuhalten. Aber wer einmal aufgebrochen ist wie die Hirten von Bethlehem, wie die Könige aus dem fernen Land, wie die Jünger, die dem Herrn Jesus Christus nachfolgen, der ist bereits auf dem Wege und der Leib trägt ihn dorthin, wo Gott uns hingerufen hat. So geht aus dem heiligen Mahl des Propheten Elia der Weg hervor, der zum Sinai und ins gelobte Land führt. Nicht anders ist es auch am Gründonnerstag. Und auch wir, die wir im heiligen Abendmahl mit Leib und Blut unseres Herrn genährt werden, werden ausgesandt und ausgeschickt als die Apostel, die künden von dem Evangelium, von der Gegenwart, von der Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus.

Das Abendmahl trägt die Jünger durch ihre Zweifel hindurch. Wir haben die Worte des Herrn aus dem Johannes-Evangelium gehört, wo er sagt: Nur wer meinen Leib isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir, der wird ewiges Leben, der wird überhaupt Leben haben. Als sich viele empört von ihm abwenden, wie Johannes berichtet,

wendet sich der Herr an seine Jünger und fragt sie: was sagt denn ihr dazu? Aber auch Petrus, als der Sprecher der Gemeinschaft der Jünger, vermag nichts anderes zu sagen als: "Herr, wohin soll ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." (Joh. 6, 68-9)

Auch ihnen ist die Zumutung, daß sie den Leib und das Blut des Herrn essen sollen und daß sie nur durch dieses Essen Teil am Leben haben, eine unverständliche Zumutung.

Was dem Verstand des Menschen unbegreiflich ist, unfaßlich ist, ja, was allen menschlichen Erwartungen zuwiderläuft und unmöglich zu sein scheint, wird in der Praxis des heiligen Abendmauls nicht nur möglich, es wird unmittelbare Wirklichkeit, es wird ganz einfach, wie es denn das Geheimnis der Sakramente ist, daß sie ganz einfache Zeichen sind, an denen jeder teilnehmen kann, ganz unabhängig von seinem Verstand, seinem Alter, seiner Größe, seiner Reife. Herbeigetragen wird das Kind, herbeikommen kann ein jeder, um das heilige Abendmahl zu empfangen. So trägt die Praxis des eucharistischen Gebetes und der eucharistischen Wirklichkeit die Jünger und uns durch die Zweifel unserer Gedanken, durch die Schwierigkeit, da auch wir spüren: Unbegreiflich ist, was uns der Herr zumutet.

Wie kann uns dieser seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken geben, fragten schon die Menschen, die im heiligen Land diese Rede hörten. Je mehr wir begreifen und ergreifen, daß uns im Abendmahl der wirkliche und wahrhafte Leib des Herrn gegeben wird, umso mehr wehrt sich unser Verstand und unser Gefühl gegen eine solche Zumutung. Aber der Herr Jesus Christus führt uns zu diesem wunderbaren Mahl, er vollzieht es, er teilt es an uns aus; und was wir nicht zu verstehen vermögen, vermögen wir zu tun.

So wird Gottes Menschenwerdung in der Leiblichkeit des Herrn Jesus Christus, die im Abendmahl ihren intensivsten Ausdruck findet, der Weg zum ewigen Leben. Wir werden befreit von der Wankelmüigkeit unserer Seele, von der Unzuverlässigkeit unserer Entschlüsse; denn wir werden ganz und gar hineingenommen in die Gemeinschaft mit Gott, nicht nur durch unsere Zustimmung, sondern durch ein Tun, durch Essen und Trinken der heiligen Gaben, an dem unser ganzer Mensch beteiligt ist.

Der ganze Mensch, Seele, Geist und Leib, empfängt im heiligen Abendmahl das Leben, jenes Leben, das kein Ende hat, jenes Leben, das über alles hinausgeht und das schon in dieser Zeit vor der Vergänglichkeit unseres Leibes bewahrt ist.

Hier erleben wir in allen Dimensionen unseres Seins das Geheimnis, daß Jesus von Nazareth wahrer Mensch und wahrer Gott ist. Das Abendmahl ist geistige, geistliche Speise, Nahrung der Seele und des Leibes. Unzerstörbares Leben wird in uns durch dieses Heilmittel der Unsterblichkeit genährt und zugleich ist es irdische Speise, die den Propheten Elia stärkte, daß er durch seinen Körper den Weg zum Berge Gottes zurückzulegen vermochte.

Vergebung der Sünden, ewiges Leben, Heilung der Seele und des Leibes schenkt uns der heilige Leib und das kostbare Blut Christi; Heiligkeit durchdringt unsere Seele und zur Gesundung unseren Leib, eine Gesundung, die aus Gottes Leib unseren Leib durchdringt und nicht immer jene Gesundheit ist, die wir in irdischer Hoffnung erstreben.

In der biologischen Struktur unseres Essens und Trinkens spiegelt sich manches von diesem Geheimnis der göttlichen Speise wider.

Es gehört zu den seltsamsten Tatsachen unseres Lebens und unseres Leibes, daß dieser Leib sich ständig verändert. Schon nach wenigen Tagen sind viele Bestandteile unseres Leibes, die Eiweißbestandteile, die Moleküle und die Atome, neu geworden. Durch das Essen und Trinken geht durch uns hindurch ein ständiger Strom, der uns aus der Welt, aus dem Kosmos, aus der Schöpfung zugebracht wird und der uns am Leben - jetzt nur am biologischen Leben erhält.

Das Wesen des Lebens besteht darin, daß in uns eine Kraft verborgen ist, die wir ihrem Ort nach in den Gen-Strukturen einer jeden Zelle lokalisieren können, die unseren Leib so bewahrt, wie er ist, daß er sich nicht verändert, daß er immer der gleiche bleibt, obwohl die Bestandteile bis in die Knochen und Nägel hinein immer wieder neu werden.

Das ist das Erstaunliche des Essens und Trinkens, der innersten Aneignung der Schöpfung, die uns im Mahl zukommt. Diese Schöpfung, dieses Mahl wird in uns zu unserem Leib, wird von uns assimiliert und aufgenommen und von der Struktur und dem Wesen unserer Person, unserer Seele, unseres Geistes durchdrungen und geprägt.

So geschieht es vorbildlich mit dem heiligen Abendmahl. Das ewige und unzerstörbare Leben, das in der heiligen Taufe in uns begründet ist, wird genährt und gestärkt durch den Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus. Wieder und wieder durchdringt unseren sterblichen Leib bereits die Vorgestalt des Geistleibes, von dem der heilige

Apostel Paulus redet, jenes Leibes, den der Herr Jesus Christus in seiner Wiederkunft in uns aufrütteln wird (1. Kor. 15,44; Phil. 1,20 u. 3,21).

Wie die natürliche Speise von uns aufgenommen und zu unserem Leibe wird, in der Ordnung und Gestaltung unseres Leibes unser Selbst wird, obschon sie uns von außen zukommt, ebenso geschieht es mit dem heiligen Mahl, das der Herr Jesus Christus uns ausstellt. Seine Göttlichkeit dringt in uns ein und wird von uns, von unserer Person, von uns selbst aufgenommen, und in uns wächst jene Lebendigkeit, die von keinem Tod betroffen wird.

Das Mysterium des Abendmauls liegt darin, daß Gott, der Herr, in seiner Leiblichkeit, in seiner Menschwerdung uns so nahe kommt, daß er in diesem Prozeß des Aufnehmens, des Assimilierens, des Aneignens eingeht, daß er sich so sehr mit uns verbindet über alles hinweg über uns hinaus, was Worte sagen können, daß in uns das bereits geschieht, was etwa die römische Theologie mit dem Wort Transsubstantiation beschreibt, daß nämlich hier etwas ganz wesentliches im Inneren des Seins, im Innersten unseres Körpers und unserer Seele sich vollzieht. Es vollzieht sich, indem wir gehorsam der Einladung des Herrn Jesus Christus seinen heiligen Leib und sein kostbares Blut empfangen, eine ganz einfache Handlung, zu der jeder Mensch fähig ist. Es bedarf nicht des großen, heroischen Entschlusses, wie es etwa in dem Bekenntnis der Märtyrer sichtbar wird, sondern es bedarf des ganz einfachen, alltäglichen Entschlusses, zu ihm zu gehen und seinen heiligen Leib und sein heiliges Blut zu empfangen.

In unserem Tun wird erlebbar und wirklich, was der Herr uns gibt. Auf die Frage des heiligen Apostels (1 Kor. 11, 26-30), wie wir denn den Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus von natürlicher Speise unterscheiden, vermögen wir nicht mit unserem Verstand zu antworten, auch nicht mit unserer Empfindung und unseren Gefühlen, sondern durch unser Handeln.

Wir verhalten uns anders vor dem heiligen Leib und Blut unseres Herrn Jesus Christus wie vor Brot und Wein. Und weil wir uns in einer ganz anderen Weise verhalten, in Ehrfurcht, in besonderer Aufmerksamkeit, in besonderer Demut, indem wir uns vorbereiten durch Gebet und durch Fasten, indem wir stehen vor dem Herrn und uns niederbeugen, ja, indem in unserem Verhalten, in unserem Tun, in unseren Gewohnheiten vor dem Gottesdienst und während des Gottesdienstes sichtbar wird, daß wir das, was wir empfangen, nicht für Brot und Wein, sondern für den Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus ansehen. In diesem Verhalten bekennen wir mit Leib, Seele

und Geist, daß die Speise des Abendmahls immer Leib und Blut des vorewigen Gottes und Wahren Menschen Jesus ist.

Durch dieses Tun, durch die Praxis unseres Verhaltens bekennen wir, daß wir uns dessen gewiß sind, daß es der Herr selbst ist, der sich an uns austeilt. Und indem wir diese Praxis immer wieder vollziehen, wächst auch in uns ein Verständnis, das weit über das hinausgeht, was man durch Worte wiedergeben kann, wie ja auch in unserem Leben ganz allgemein die Aneignung einer Erkenntnis über die Struktur der Welt, über die Eigentümlichkeiten einer Sprache, über die Zusammenhänge der Wissenschaft, über die Schönheit der Kunst dadurch geschieht, daß wir an ihr unmittelbar teilhaben. So heißt der Empfang des heiligen Abendmahls in den alten Sprachen "Teilhabe".

Die Ewigkeit Gottes berührt uns. Die Ewigkeit Gottes ist nicht eine ins Unendliche verlängerte Zeit, sondern eine ganz neue Qualität dessen, was wir Zeit nennen. Der heilige Johannes von Damaskus sagt in seiner Darlegung des orthodoxen Glaubens, daß es zur Eigentümlichkeit des Essens und Trinkens gehört, daß es Verlängerlichkeit schafft, daß all das, was wir aufgenommen haben, wieder ausgeschieden wird, da es uns wieder verläßt. Das Besondere des heiligen Abendmahls ist, daß dieses, diese göttliche Wesenheit, Gott selbst, der zu uns kommt, in uns bleibt, uns nicht wieder verläßt, bei uns bleibt, mit uns verbunden bleibt. Diese Überzeugung, dieses Bekenntnis, diese Hoffnung der Kirche und der Gläubigen verwirklicht sich wiederum in der Praxis, die Gaben des Herrn aufzubewahren zur Kommunion der Kranken.

Kraft, Grundlage, Wesen, Substanz, ousia dieser Gaben in der wahrnehmbaren Gestalt von Brot und Wein ist Gott selbst. Immer, ewig, d.h. in der göttlichen Qualität der Zeit, prägt der Herr diese Gaben zu seinem Leib und Blut. Wenn wir diese Gaben niederlegen auf dem Altar oder im Tabernakel der Kirche, so ist der Herr in unserer Mitte in leiblicher Gestalt, niedergelegt zur Austeilung. Unzerstörbar sind die eucharistischen Gaben zu Leib und Blut Christi geworden, der wahrer Mensch und Gott ist.

Ad mandationem, zum Essen und Trinken hat uns der Herr das Mysterium des Abendmahls gegeben. Legen wir diese Gaben auf dem Altar nieder bis zur Austeilung an die Kranken und Bedürftigen, so bleibt bei ihnen die göttliche Qualität der Zeit, der Ewigkeit, die von unserer vergänglichen Zeit nicht berührt wird.

Der Geistleib, von dem der heilige Apostel Paulus spricht, ist Gottes Leib, ist jener Leib der Inkarnation, in, mit und durch den uns Christus gegenwärtig ist.

Darum ist es uns so wichtig, daß uns immer wieder der Herr Jesus Christus mit dem pharmakon athanasias, mit dem Heilmittel zur Unsterblichkeit nährt. Je mehr wir uns des Essens und Trinkens im allgemeinen bewußt sind und dieses erstaunliche Geheimnis unserer biologischen Vorfindlichkeit immer wieder vergegenwärtigen, umso deutlicher und herrlicher erleben wir auch den Empfang des heiligen Abendmahls. In Raum und Zeit eingeordnet, zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort wird uns das heilige Abendmahl ausgeteilt. Und doch treten wir in der Feier des Abendmahls heraus aus der Vergänglichkeit unserer Zeit in jene Qualität, die Ewigkeit heißt. Wir berühren und spüren und atmen das Leben Gottes.

Die Verbundenheit, von der wir gesprochen haben, wird in der Proskomodie und in der Liturgie in besonderer Weise deutlich. Wenn wir auf der Patene vor dem Beginn der Liturgie den Herrn Jesus Christus, seinen Leib, das Lamm, in der Mitte niederlegen, dann versammeln wir ringsherum alle Heiligen, aber ebenso die Lebenden und die Entschlafenen in kleinen Brotschnitten, um sichtbar zu machen, um auch für uns selbst deutlich werden zu lassen, wie Jesus Christus die Mitte unseres Lebens ist, der uns alle mit Leben und Lebendigkeit durchdringt.

Das Leben nach dem Tode ist für uns in Einzelheit unbeschreibbar. Und doch ist das Leben nach dem Tode, wie wir es im gemeinsamen Gebet mit den Entschlafenen erfahren, von einer Lebendigkeit, einer Hoffnung und einer Zuversicht erfüllt, die über viele Sicherheiten hinausgeht, die wir im alltäglichen und natürlichen Leben unseres vergänglichen Lebens erfahren. So wird das Abendmahl das erfahrbare Zeugnis von dem neuen Leben, das Gott in uns gründet.

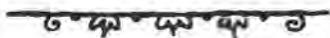
Wenn wir so davon sprechen, so fragen wir uns, wie es denn mit der Wiederholung ist, ob es nicht des täglichen, ja eigentlich stündlichen Mahles bedarf.

Darin aber liegt die Eigentümlichkeit der Liebe, der Liebe Gottes, die sich uns offenbart, daß sie ihre Zeit hat. Wer das Abendmahl so häufig wie möglich empfängt, ehrt Gott, den Herrn, und dankt ihm für dieses Geschenk, das in ihm immer wieder neu unzerstörbares Leben aufblühen läßt. Wer die heilige Kommunion selten empfängt, bekennt damit seine große Ehrerbietung und macht deutlich, daß es einer langen und sorgfältigen Vorbereitung im Gebet und im Fasten bedarf, damit er die ganze Fülle dessen auch in der Dimension

seiner Erlebnisfähigkeiten ergreife, die ihm im heiligen Abendmahl geschenkt ist.

Dankbar erfahren und essen und trinken wir die Herrlichkeit und das Leben Gottes und werden so, in das göttliche Leben eingefügt, von ihm durchdrungen. Wir werden durchgöttlicht, was die heiligen Väter als Theosis bezeichnen, was nicht

meint, daß wir wie Gott werden, sondern was umgekehrt meint, daß wir uns immer wieder neu beschenken lassen von dem unsterbaren Leben Gottes, das wir nicht nur im Glauben, sondern auch im Essen und Trinken ergreifen, das uns hier nährt und das in uns jenen unsterbaren Leib heranwachsen läßt, der uns in der Wiederkunft des Herrn Jesus Christus in seiner ganzen Fülle deutlich werden wird.



Heilige und Feiertage unserer Kirche *

Am 13. November feiert die Kirche das Gedenken des **Hl. Johannes Chrysostomus**, des Erzbischofs von Konstantinopel. Der Hl. Johannes Chrysostomus wurde im Jahre 354 in Antiochien geboren - sein Vater war der Heerführer Sekundus und seine Mutter Antusa. Beim Studium der griechischen Philosophie mißfiel ihm das griechische Heidentum, und er nahm das Christentum als den einzigen und vollkommenen Glauben an. Johannes wurde von dem Patriarchen von Antiochien, Meletios, getauft, wonach auch seine Eltern die Taufe empfingen. Nach dem Tod der Eltern trat Johannes in den Mönchsstand ein und begann ein strenges asketisches Leben. Damals schrieb er das Buch "Über das Priestertum", und es erschienen ihm die Hll. Apostel Johannes und Peter und sagten ihm große Ehren voraus, große Gnade aber auch große Leiden. Als er zum Priester geweiht werden sollte, erschien ein Engel Gottes gleichzeitig dem Patriarchen Flavian (nach Meletios) und dem Johannes selbst. Und als ihn der Patriarch weihte, sahen alle eine lichte weiße Taube über dem Haupt des Johannes. Berühmt ob seiner Weisheit, Askese und Beredsamkeit, wurde er auf Wunsch des Kaisers Arkadios zum Patriarchen von Konstantinopel gewählt. Sechs Jahre lang leitete er die Kirche als Patriarch mit unvergleichlichem Eifer und Umsicht. Er sandte Missionare zu den heidnischen Kelten und Skythen; unterdrückte die Simonie in der Kirche, nachdem er viele Bischöfe absetzte, die sich der Simonie schuldig gemacht hatten; erweiterte die caritative Tätigkeit der Kirche; schrieb eine besondere Ordnung der heiligen Liturgie; beschämte die Häretiker; prangert die Kaiserin Eudoxia an; erläuterte die Heilige Schrift mit seinem goldenen Geist und Zunge und hinterließ der Kirche viele wertvolle Bücher mit seinen Predigten. Das Volk verherrlichte ihn, die Neider haßten ihn, die Kaiserin schickte ihn zweimal in die Verbannung. In der Verbannung verbrachte er drei Jahre, und er verstarb am Tag der Kreuzerhöhung, den 14.

* Die folgenden drei Artikel sind dem "Ohridski Prolog" von Bischof Nikolaj entnommen, aus dem Serbischen übersetzt

September 407, in dem Ort Koman in Armenien. Vor dem Tod erschienen ihm wiederum die Hll. Apostel Johannes und Peter und auch der Hl. Märtyrer Basiliskos (22. Mai), in dessen Kirche er das letzte Mal das Abendmahl nahm. "Gott sei dank für alles!" waren seine letzten Worte, und mit diesen Worten siedelte die Seele des goldmündigen Patriarchen in das Paradies über. Von den Reliquien des Chrysostomus ruhte das Haupt in der Gottesmutter-Entschlafen-Kathedrale in Moskau, und sein Leib im Vatikan in Rom.



Der 24. November ist der Festtag der **Hl. Großmärtyrerin Katharina**. Sie war die Tochter des Kaisers Konstas. Nach dem Tod des Vaters lebte sie mit ihrer Mutter in Alexandria. Ihre Mutter war heimliche Christin, die über ihren geistlichen Vater auch Katharina zum christlichen Glauben brachte. In einer Erscheinung empfing die Hl. Katharina von Christus Selbst einen Ring als Zeichen der Verlobung mit Ihm. Dieser Ring befindet sich bis heute an ihrer Hand. Katharina war von Gott mit großen Talenten begabt und in griechischer Philosophie, Medizin, Rhetorik und Logik sehr gebildet, und dabei war sie von ungewöhnlicher körperlicher Schönheit. Als der gottlose Kaiser Maxentios selbst den Götzen Opfer darbrachte und anderen gebot, das gleiche zu tun, trat die Hl. Katharina tapfer vor den Kaiser und prangerte seine heidnische Verirrung an. Da der Kaiser sah, daß sie stärker an Weisheit und Wissen war als er, rief er die fünfzig weisesten Leute, die mit ihr über den Glauben streiten und sie beschämen sollten. Doch Katharina übertraf sie an Weisheit und beschämte sie. Der erzürnte Kaiser befahl, die fünfzig Weisen im Feuer zu verbrennen. Diese Weisen bezeugten auf die Gebete der Hl. Katharina hin vor ihrem Tod den Namen Christi und erklärten sich zu Christen. Als die Märtyrerin im Gefängnis war, brachte sie den Heerführer des Kaisers, Porphyrius, mit 200 Kriegern und die Kaiserin selbst

(Augusta-Basilissa) zum wahren Glauben. Alle nahmen sie das Martyrium für Christus auf sich. Beim Martyrium der Hl. Katharina erschien ihr ein Engel Gottes, hielt das Rad, auf dem die Märtyrerin gepeinigt wurde, an und zerbrach es; danach erschien ihr der Herr Christus Selbst und spendete ihr Trost. Nach vielen Peinigungen wurde die Hl. Katharina im Alter von 18 Jahren am 24. November 310 durch das Schwert enthauptet. Aus ihrem Körper floß Milch anstatt Blut. Ihre wundertätigen Reliquien ruhen auf dem Berg Sinai.



1. Dezember : Hl. Philaret der Barmherzige.** Aus dem Dorf Amnia in Paphlagonien. Anfänglich war Philaret sehr wohlhabend, doch er teilte vieles mit den Armen und wurde so selbst sehr arm. Er störte sich jedoch an seiner Armut nicht, sondern führte im Vertrauen auf Gott, Der da sagte: *Gesegnet seien die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen*, seine Werke der Barmherzigkeit fort, ohne auf den Zorn seiner Frau und Kinder zu achten. Als er einmal auf dem Felde pflügte, kam ein Mann zu ihm und beschwerte sich, daß ihm der Ochse unter dem Joch verendet sei und er mit einem Ochsen nicht pflügen könne. Er spannte einen seiner Ochsen aus und gab ihn dem Mann. Er gab auch sein letztes Pferd an jemanden, der aufgerufen war, mit dem Pferd in den Krieg zu ziehen. Auch verschenkte er das Kalb seiner letzten Kuh, und als er bemerkte, daß die Kuh nach ihrem verlorenen Kalb blökte, rief er dem Mann nach und gab ihm neben dem Kalb auch die Kuh. Und der gealterte Philaret blieb ohne Nahrung in seinem leeren Haus. Doch er

betete zu Gott und setzte sein Vertrauen auf Gott. Und Gott ließ nicht zu, daß der Gerechte in seiner Hoffnung enttäuscht wurde. Zu jener Zeit herrschte Irene mit ihrem jungen Sohn Konstantin. Nach damaliger Sitte sandte die Kaiserin Boten durch das ganze Reich, um das beste und schönste Mädchen zu suchen, mit dem der Sohn des Kaisers vermählt werden sollte. Durch Gottes Vorsehung kamen diese Boten zum Übernachten in das Haus des Philaret und sahen seine Enkeltochter Maria, die Tochter seiner Tochter Hypatia, die hübsche und bescheidene Maria, und führten sie nach Konstantinopel. Dem Kaiser gefiel das Mädchen und er heiratete sie, Philaret aber und seine ganze Familie ließ er in die Hauptstadt übersiedeln und ließ ihm große Ehre und Reichtum zuteil werden. Doch Philaret wurde ob solch unerwarteten Glücks nicht übermäßig, sondern führte in Dankbarkeit zu Gott seine guten Werke in noch grösserem Maße als früher fort. Und er tat dies bis zu seinem Tode. In seinem 90. Jahr rief er seine Kinder, segnete und belehrte sie, daß sie auf Gott und die Gebote Gottes horchen sollten, und sagte jedem mit prophetischem Geist wie einst der Vorfater Jakob voraus, wie er dieses Leben beenden wird. Danach legte er sich in dem Kloster Rodolphia nieder und übergab Gott seine Seele. Vor seinem Tod leuchtete sein Gesicht wie die Sonne auf, und nach seinem Tod ging ein ungewöhnlicher Wohlgeruch von ihm aus, und seine Gebeine wirkten Wunder. Dieser Gerechte Gottes verstarb im Jahre 797. Seine Frau Theosba und alle seine Kinder und Enkel führten ein gottgefälliges Leben und entschliefen im Herrn.

**Dies war der Namensstag unseres verstorbenen Erzbischofs, Metropolit Philaret.

Aus dem Leben der Diözese

Am 28. August/10. September d.J., dem Tag der Überführung der Gebeine des Hl. Hiob von Pocava, erhob S.E. Bischof Mark während der Göttlichen Liturgie im Kloster des Hl. Hiob von Pocava in München Vater Maksim (Prodanovic) in den Rang eines Abtes. Diese Auszeichnung wurde Vater Maksim von der Bischofssynode in Anerkennung seines eifrigen Dienstes in vielen Aufgabenbereichen, die er in den letzten Jahren übernahm, zuerkannt.



- in deutscher Sprache
- zweifarbig
- Angabe der täglichen Lesungen
- Aufzählung aller Heiligen
- 114 Seiten, Preis: DM12,-

Mit Erlaß vom 10./23. September wurde Vater Maksim auf Grund seines eigenen Gesuches, das durch seine Krankheit hervorgerufen wurde, von seinen Verpflichtungen als Vorsteher der Gemeinde des Hl. Nikolaus in Ingolstadt und Maria-Schutz in Regensburg entbunden.

Vater Maksim



Mit bischöflichem Erlaß vom 29. August/ 11. September wurde Priester Anastasij Dreikopf zum neuen Vorsteher der Gemeinde des Hl. Nikolaus in Ingolstadt bestellt. Er wird diese

Gemeinde unter Beibehaltung seiner Aufgaben in Ludwigsfeld und derzeit auch in Nürnberg betreuen.



Am 14. September d.J. weihte Bischof Mark in der Kathedralkirche des Hl. Nikolaus in München den Diakon Joseph Wowniuk zum Priester. Der neue Priester unserer Diözese wurde mit bischöflichem Erlaß vom 15. September zum Priester an der Dreifaltigkeits-Kirche in Erlangen, an der Maria-Schutz-Kirche in Regensburg und



Nach der Weihe...

zum Hilfspriester der Gemeinde zur Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter in Nürnberg ernannt. Anfang November konnte Vater Joseph seine Wohnung in Erlangen beziehen, so daß die dortige Gemeinde nun endlich wieder einen ständigen Priester erhielt.



Das erste Ornat...

Gleichzeitig wurde Vater Nikolai Artemoff von der Leitung der Gemeinden in Erlangen und Nürnberg entlastet und zum Priester der Maria-Schutz Gemeinde in Berlin ernannt, die er neben seinen Aufgaben in München und Amberg betreuen wird.

Achtung:
Orthodoxes Jugendtreffen
vom 26.-28. Dezember 1986
im Kloster des Hl. Hiob, München



Am 5. Oktober führte Bischof Mark in Kopenhagen den neuen Priester, Vater Dmitrij Makarov, in sein Amt ein. Vater Dmitrij war lange Jahre hindurch Mitglied des Diözesanrates der Diözese von Richmond und Großbritannien und wurde von Erzbischof Antonij von Genf zum Priester geweiht.

Nach der Einführung in die Gemeinde...



Nach der Einführung in die Gemeinde...

Erzbischof Philotheos - Mit den Heiligen laß ruhen...

Wie bereits in der letzten Ausgabe des "Boten" kurz berichtet, verstarb am 11./24. September d. J. in Hamburg im 82. Lebensjahr unser geliebter Gebieter und Oberhirte, Erzbischof **Philotheos**.

Am Sonntag, den 27. September, wurde der Sarg mit dem verstorbenen Erzbischof nachmittags in die Hl. Prokopius-Kirche in Hamburg gebracht, wo von diesem Moment an von Geistlichen unserer Diözese ununterbrochen Totengedenken zelebriert und das Evangelium gelesen wurde. Am späten Abend kam aus München der Bischof von Berlin und Deutschland, Bischof Mark, an.



Am Montag morgen zelebrierte Bischof Mark mit sechs Priestern und zwei Diakonen eine Totenliturgie und sofort anschließend daran den Beerdigungsgottesdienst. Nach dem Beerdigungsgottesdienst trugen die Priester den offenen Sarg mit einer Litia um die Kirche. Von Vladyka Philotheos nahmen nicht nur seine früheren Gemeindemitglieder Abschied, sondern ebenso zahlreiche Gläubige, die von weither angereist waren, wie auch Vertreter der Römisch-Katholischen und Evangelischen Kirche und des Staates.



Am folgenden Tag feierte Bischof Mark in einem Kreis eine Totenliturgie in Wiesbaden, wohin inzwischen die sterblichen Reste des Erzbischofs Philotheos überführt worden waren. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde hier ein Totenge-



denken(Panichida) gehalten - es zelebrierte Bischof Mark mit acht Priestern und zwei Diakonen. Auch hierzu waren zahlreiche Gläubige wie auch Vertreter der Kirchen, des Staates und der Gesellschaft erschienen. Der Sarg wurde noch einmal um die Kirche getragen, wonach sich die Prozession zu dem der Kirche gehörenden Waldfriedhof bewegte. Vladyka Philotheos wurde hier auf dem Russischen Friedhof neben dem Grab des Metropoliten Seraphim beigesetzt, der unsere Diözese von 1938 bis 1950 geleitet hatte.

Erzbischof Philotheos (mit weltlichem Namen Vladimir Narko) wurde am 21. Februar 1905 in dem Dorf Zanarotsch im Gouvernement Wilna in Weißenland in der Familie des Priesters der Wilnaer Diözese Evdokim Dionisievitsch Narko und seiner Frau Maria Pavlovna, geb. Velitschko, geboren.

Seine theologische Bildung erhielt der verstorbene Vladyka zunächst im Geistlichen Seminar



von Wilna, das er 1924 abschloß, und in der Warschauer Universität, deren Theologische Fakultät er 1929 absolvierte. Darauf vertiefte er seine theologischen Studien und vervollkommnete seine Kenntnisse der griechischen Sprache in der Theologischen Hochschule auf der Insel Chalki (bei Konstantinopel) von 1931-1933. Die Würde eines Magisters erlangte er mit Auszeichnung im Jahre 1937.

1925 trat der 25-jährige Vladimir Narko als Novize in das berühmte Kloster von Pocaev ein. Hier wur-

de er 1928 von dem Vorsteher des Klosters, Archimandrit Damaskin, zum Mönch geschoren. Im gleichen Jahr wurde er von Metropolit Dionysius zum Diakon und von Erzbischof Alexij von Grodno zum Mönchsdiakon geweiht. Im folgenden Jahr wird er zum Administrator des Klosters des Hl.



Pocaevskaja Lavra 1938. Links sitzend V. Philotheos

Onuphrios bestellt. 1933 wird er zum Vorsteher, Dekan und Leiter der Geistlichen Mission in Galizien berufen, und 1934 zum Archimandriten erhoben. 1936 folgt die Berufung zum Inspektor und Dozenten des Warschauer Geistlichen Seminars, und 1938 erhält er die Berufung zum Dozenten am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät. Im gleichen Jahr wird er Stellvertreter des Vorstehers der Warschauer Metropolitan-Kathedrale und Religionslehrer an den privaten Warschauer Schulen: dem Französischen Lyzeum und Deutschen Gymnasium.

1940 wird der Verstorbene zum Vorsteher der Weißrussischen Gemeinden in Warschau ernannt, und 1941 wird er Mitglied des Warschauer Geistlichen Konsistoriums. Darauf folgt die Weihe zum Bischof von Slutsk am 10./23. November 1941 durch das Bischofskonzil der Weißrussischen Kirche. Am 9. März 1942 wird er zum Bischof von Mogilev und Mstislav berufen und zum zeitweiligen Administrator der Diözese Smolensk (bis zur Weihe des Bischofs Stefan). 1942 wird ihm die zeitweilige Leitung der Diözese von Minsk übertragen. Darauf wird er zum Mitglied des Hl. Synods der Weißrussischen Kirche gewählt und vom Bischofskonzil zum Stellvertreter des Metropoliten von Weißrußland berufen. 1942 wird er für seine Verdienste um die Organisation der Orthodoxen Weißrussischen Kirche zum Erzbischof erhoben. Auf Grund eines Dekrets des Metropoliten von Minsk und ganz Weißrußland leitet er selbständig die Weißrussische Metropolie.

Während des 2. Weltkrieges mühte sich Vladyka Philotheos ständig um die Wiederherstellung des kirchlichen Lebens in den vom kommunistischen Joch befreiten Gebieten - er weihte Priester in ganz Weißrußland, taufte, traute, lehrte. Sein besonderes Verdienst liegt in der Rettung tausender jüdischer Kinder, die er durch die Taufe vor dem sicheren Tod in Hitlers Gaskammern bewahrte.

1946 wurde Erzbischof Philotheos mit den übrigen Hierarchen der Weißrussischen Kirche in die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland aufgenommen und zum Administrator des Vikariates von Hessen in der Deutschen Diözese mit Wohnsitz in Wiesbaden bestellt. Die Wiesbadener Kirche wurde damals jeden Sonn- und Feiertag von hunderten von Gläubigen besucht, die in den Flüchtlingslagern der Umgebung wohnten. Werktags bereiste Vladyka ständig die Lager, besuchte Gläubige, feierte Gottesdienste, vollzog Taufen, Eheschließungen,





führte Gespräche oder hielt Vorträge vor den Menschen, die erst vor kurzem aus der toten Umarmung der atheistischen Machthaber entkommen waren, wo sie keine Möglichkeit zu religiöser Bildung und zu kirchlichem Wachstum hatten. Vladyka führte mit ihnen Gespräche, erklärte ihnen die einfachsten Grundlagen des christlichen Glaubens, des kirchlichen Lebens, nahm sie im gemeinsamen Gebet und in seiner allumfassenden Liebe auf, die sich immer reich aus ihm ergoß und alle in gleicher Weise anzog. Völlig selbstlos half er immer nicht nur durch gute Worte des Trostes und der Ermunterung, sondern häufig auch durch materielle Hilfe, und das, obwohl er selbst in äußerst kargen Verhältnissen lebte.

1953 wird Vladyka Philotheos als Erzbischof von Hamburg und Norddeutschland mit der Leitung des Norddeutschen Vikariates der Deutschen

Diözese bestellt. Hier baut er bald die Prokopius-Kirche, die 1965 eingeweiht wird. In dieser Periode tritt Vladyka in immer stärkerem Maße in lebendigen Kontakt mit ökumenischen Kreisen. Häufig spricht er auf internationalen und interkonfessionellen Veranstaltungen. Immer und überall zieht er Vertreter anderer Völker und Glaubensgemeinschaften durch seine offenherzige Liebe und seine gütige Hinwendung zum Nächsten an und ruft dadurch viel Mitgefühl und Verständnis für das Schicksal seines Volkes und unserer Kirche hervor. In der Folge dieser seiner weitreichenden Tätigkeit wird Erzbischof Philotheos 1981 vom Bundespräsidenten mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse "für seine intensiven Bemühungen um die Zusammenarbeit unter den christlichen Kirchen" ausgezeichnet.

Auf Beschuß des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland vom 10./23. September 1971 wurde ihm als dem Erzbischof von Berlin und Deutschland und einem der nach der Weihe ältesten Bischöfe unserer Kirche das Recht zum Tragen des Brilliantkreuzes auf dem Klobuk verliehen.

1978 wurde das 50-jährige Priesterjubiläum von Erzbischof Philotheos feierlich begangen. Die ganze Diözese nahm Anteil an dieser Feierlichkeit, der der Ersthierarch der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Metropolit Philaret, vorstand.

Eine sehr schöne und treffende Charakteristik unseres verstorbenen Erzbischofs gab Erzpriester Ambrosius Backhaus zum 75. Geburtstag von Vladyka Philotheos, am 21. Februar 1980 in seiner Laudatio, die wir deshalb hier fast ungetürt wiedergeben:

"Der Erzbischof Philotheus Narko, geb. 21.2.05, hat geduldig und einfallsreich, menschlich und mit Pascha in Wiesbaden 1950





Erzbischof Philotheus mit Erzpriester Leonid (Graf Ignatow)

offenem Herzen schon früh gelernt, eine Kirche in beengter und bedrängter äußerer Lage zu beleben, in Polen vor 1933, in Istanbul, in Minsk und Mohilew 1942/43. Diese frühen Bemühungen hatten unter den Veränderungen der Geschichte keinen Bestand.

1946 wurde er Administrator des Vikariats Hessen.

Um alte kostbare Kirchen aus dem vorigen Jahrhundert wie in Wiesbaden, Darmstadt, Bad Homburg, Bad Nauheim, Bad Ems lebten ebenso verstreut wie oft in Lagern zusammengedrängt wahrscheinlich mehr als eine Million orthodoxer Gläubiger.

Die Menschen kamen aus Ländern, die 1946 in den sowjetischen Lebensbereich eingefügt waren. Mit Russen, Polen, Ukrainern, Weißenruthenen und Serben konnte sich der 41-jährige nicht nur der Sprache nach, sondern auch der Denkweise nach verständigen. Wenn völkische Tradition und nationale Vorurteile immer wieder zusammengeführt und gemildert werden konnten, nicht nur zum Gottesdienst der Kirche, sondern auch in Zusammenkünften und Tagungen, so lag das an der menschlichen Offenheit, an der kindlichen Liebe zu seinem Nächsten und an der im Konkreten unbekümmerten Freiheit gegenüber Vorurteilen und konfessionellen oder nationalen Regeln.

Menchengruppen hörten durch den Bischof Philotheus voneinander, unzählige einzelne Menschen fanden bei ihm, der unaufhörlich auch die kleinsten Dörfer seines Vikariates aufsuchte, die Kraft des Glaubens und die natürliche Zuwendung des Herzens, erlebten Verständnis ihrer besonderen Nöte und ihrer Eigenart, die ihnen halfen, in dem Wirrwarr von Zivilisationsformen, die sie erlebt hatten, wieder Vertrauen und Halt zu finden.

Schon als Erzbischof zog er in die noch kleine Barackenkirche des seligen Prokop in Hamburg im Jahre 1953 ein - als Erzbischof von Nordwestdeutschland.

Neben vielen alltäglichen und mühsamen Aufgaben lagen drei fast unvereinbare Ziele vor ihm:

1. die aus verschiedenen Traditionen, aus unterschiedlicher Geschichte kommenden Gläubigen der verschiedenen orthodoxen Völker einander nahezubringen, ohne die Eigenart der russischen Kirche im Exil aufzugeben;

2. die Emigranten des ersten Weltkrieges, die einer völlig anderen Schicht entstammten, mit den Flüchtlingen des zweiten Weltkrieges zusammenzuführen;



Weihe der Kirche des Hl. Prokopius. von links Metropolit Philaret, Erzbischof Philotheus und Erzbischof Alexander

3. die Gemeinschaft mit den Kirchen, die in der Bundesrepublik Heimatrecht hatten, vor allem mit der römisch-katholischen und den reformatorischen Kirchen zu suchen, zu finden und zu leben, ohne die Treue zu der eigenen Form der Kirche aufzugeben.

1. die verschiedenen Sprachfamilien, Völker und Traditionen orthodoxer Christen hatten zwar in der Not unmittelbarer Verfolgung zusammengefunden, aber bald, spätestens nach der Währungsreform ihre eigene Lebenswelt und ihre eigenen nationalen und partikularistischen Hoffnungen neu belebt.

Trotz der Disziplin und der Entscheidungen seiner Jurisdiktion reichte die freundliche Menschlichkeit seines Wesens über alle Grenzen von Sprache und partikularistischen Überlieferungen



Wiesbaden: Panichida.

2. Die zweite Aufgabe, - Emigranten und Flüchtlinge zusammenzuführen, - erscheint rückblickend fast die schwerste. Die Emigranten gehörten materiell und geistig der Oberschicht an. Die Flüchtlinge hatten weitere 28 Jahre von 1917 bis 1945 unter sowjetischer Herrschaft gelebt und

gehörten meist Bauern, Arbeitern und kleinen Handwerkern an.



hinaus. Das gegenseitige Verständnis war trotz mancher Fehlschläge und trotz viel Kritik sein Ziel, das er nicht zuletzt durch beständige Reisen und in immer neuem persönlichem Gespräch mit einfachen Gläubigen ebenso wie mit Kirchenführern nie aufgegeben hat. In der äußerlich oft als Planlosigkeit erscheinenden Spontaneität lag und liegt seine seltene Fähigkeit, Menschen und Menschengruppen zueinander zu führen.

Der Unterschied war und ist trotz gleicher Sprache und gleicher Kirche fast unüberbrückbar. Nicht aus theologischer Reflexion, sondern aus der Weite seines einfachen Herzens kennt der Erzbischof keinen Unterschied der Menschen nach geistigem oder materiellem Besitz, nach Ausbildung oder Stand.

Menschen aus der Zarenfamilie trat er ebenso natürlich und selbstverständlich gegenüber wie einem Tagelöhner aus Ostpolen. Weil er selbst den Menschen sah, weil in seinem Herzen und Verhalten das Wort des Herrn, daß in jedem der geringsten Brüder der Herr selbst gegenwärtig ist, Selbstverständlichkeit geworden ist, trug und trägt er allenthalben zur Versöhnung dieser beiden Gruppen bei, die inzwischen beide auf ihre Weise in das Leben der Bundesrepublik, oft auch in die deutsche Sprache eingefügt sind.

3. Nicht durch spitzfindige oder neue Gedanken, sondern durch seine einfache Freundlichkeit, durch sein Vertrauen in die Liebe des Bruders anderer Konfession zu dem gleichen Herrn, wirkte und wirkt sein Erscheinen in ökumenischen Versammlungen kleinen und großen Stils als Zeichen der Versöhnung.

Sichtbares Zeichen seiner demütigen Kraft, die Kirche und die Gemeinschaft unter den Menschen zu erneuern, ist der Bau der Kathedralkirche des hl. Prokop in Hamburg. 1961 wurde der Grundstein gelegt, 1965 die Kirche durch den ersten Hierarchen, den Metropoliten Philaret, geweiht.

Diese Kirche ist durch die Hilfe des Hamburger Staates, der großen Kirchen, aber ebenso von unendlich vielen kleinen und kleinsten Opfern orthodoxer Gläubiger erbaut worden. Dieser Kirchenbau wurde zum Mittelpunkt des kirchlichen Lebens in Norddeutschland. Die Tradition der orthodoxen Kirchentage wurde durch ihn mit der Beständigkeit erfüllt, die Gemeinschaft wachsen läßt.

Seine Fähigkeit und seine fast unerschöpfliche Geduld liegt auf dem Gebiet, Menschen unter-

schiedlicher Sprache, Geschichte und Standes zusammenzuführen, daß sie einander verstehen und miteinander auszukommen lernen. Diese Fähigkeit ist ebenso selten wie nötig.

Erzbischof Philotheus dient dieser mühsamen und demütigen Aufgabe nicht in dem Anspruch seines Amtes, oder seiner Stellung, sondern durch seine Menschlichkeit, die das Amt des Bischofs mit neuem Leben erfüllt hat."

In seiner Ansprache bei der Beerdigung von Erzbischof Philotheos äußerte Bischof Mark die Hoffnung, daß das Beispiel des von Liebe erfüllten Lebens unseres entschlafenen Oberhirten vor uns allen leuchten und uns zur Nachfolge auffordern wird. Möge die allumgreifende Liebe, mit der unser verstorbener Erzbischof niemals ein scharfes Wort sagte, niemals jemanden verurteilte oder auch nur etwas Negatives in anderen vermutete, zur Grundlage des Lebens unserer Diözese werden.

Möge Gott die Seele unseres guten Hirten, des Erzbischofs Philotheos, dort ruhen lassen, wo die Gerechten ruhen!



Aus anderen Diözesen

JUGENDKONGRESS IN USA

Der Jugendkreis der Gottesmutter-Schutz-Gemeinde in Nyack, New Jersey, lud die russische Orthodoxe Jugend zur Teilnahme an einem Jugendkongreß vom 3.-13. August 1986 ein. Der Kongreß wurde feierlich durch den Ersthierarchen unserer Kirche selbst, S.E. Metropolit Vitaly, eröffnet. Die Deutsche Diözese hatte als Vertreter der Jugend Alexej von Brevern und mich entsandt. Es kamen 146 junge Menschen aus allen Teilen der Welt: USA, Canada, Brasilien, Argentinien, Venezuela, Australien, Frankreich, Deutschland, Schweiz und Belgien. Obwohl die russische Jugend über die ganze Welt verstreut ist, waren alle hier in dem gemeinsamen Orthodoxen Glauben und der Liebe zu ihrer wahren, vielgeprüften Heimat vereint.

Daran erinnerte auch Metropolit Vitaly, als er in seiner Ansprache unterstrich, daß unser Nationalbewußtsein untrennbar mit der Orthodoxie verbunden ist, da jedes Volk in seiner Weise seinen Glauben im Rahmen der ihm eigenen kulturellen und natürlichen Gegebenheiten entwickelt. Für uns - sagte Vladyka - ist nur die Kirche eine Zufluchtsstätte vor den Gräßlichkeiten der gegenwärtigen Welt, die besonders für die heranwachsende Jugend eine riesige Gefahr darstellt.

Über diese Gefahren und den geistlichen Zustand der westlichen Gesellschaft referierte sehr eindrucksvoll der Priester der Gottesmutter-Schutz-Kirche, Vater Georgij Larin, indem er zeigte, wie die "liberale" und "humane" Gesellschaft den moralischen Verfall verschärft, die Zerrüttung der Familie begünstigt und zur völligen Zerstörung aller christlichen Werte führt. Als Resultat sehen wir die ständig steigende Zahl von Ehescheidungen, Verbrechen, Aborten, Selbstmorden, was seinerseits bei vielen Menschen Lebensüberdrüß hervorruft, den sie dann in Narkotika und Alkohol zu ersticken suchen.

Dieser Prozeß des Zerfalls der westlichen Welt steht im Gegensatz zu dem gegenwärtigen religiösen Wiedererwachen des russischen Volkes, das natürlich entstand und sich ungeachtet (oder dank?) der atheistischen Sowjetmacht entwickelt. Viele Teilnehmer des Kongresses, die in diesem oder im vergangenen Jahr in Rußland waren, bezeugten Erscheinungsformen tiefen Glaubens, der sie dort beeindruckt hatte. Die Kirchen sind lange vor Beginn der Gottesdienste mit Gläubigen gefüllt. Man betet inbrünstig, aus ganzem Herzen - sogar Parteimitglieder und Angehörige des Militärs kommen in die Kirche, kehren zu Gott zurück. Man erwähnte die offenen Aussagen eines Mitglieds der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, der behauptete, daß der Prozeß der Rückkehr der breiten Massen des russischen

Volkes nicht mehr aufzuhalten ist. Die sei nur eine Frage der Zeit! Nur der orthodoxe Glaube verleiht dem Volk die Kraft, die geistige Leere und die unwahrscheinlichen Beschwernisse des grausamen sowjetischen Alltags zu bewältigen.

Die Veranstalter des Kongresses konnten eine stattliche Zahl bekannter Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft als Referenten gewinnen: Metropolit Vitaly, Erzbischof Antonij von San Francisco, Erzbischof Laurus, Bischof Hilarion, Protopresbyter Alexander Kiselev, Erzpriester Viktor Potapov, Vater Georgij Kallaur, Vater Georgij Larin, A.E. Klimov, Prof. John Dunlop, Oleg A. Krassovskij, Peter N. Budzilovitsch, M.A. Cholodnaja und einige andere interessante Persönlichkeiten. Auch unter der Jugend selbst waren sehr gute Referenten, wie z.B. Andrej Cholodnyj, Nikolaj Ochotin, Mascha Beljaeva, Paul Ivanov, Kolja Schidlovskij u.s.w.

Das Programm enthielt nicht nur Vorträge und Filme. Die jungen Veranstalter organisierten auch eine Fahrt durch New York mit einem Mittagessen in dem berühmten Chinatown. Auch ein Ball in Nyack wurde in dem eigenen großen und komfortablen Gemeindesaal veranstaltet, wo sich 300 junge Leute versammelten, wie auch ein Picnic mit Badegelegenheit und Spielen im Pfadfinderlager und ein Bankett mit Tanz auf einem Boot auf dem Hudson.

Die Mittel für den Kongreß waren in der Gottesmutter-Schutz-Gemeinde von Vater Georgij in Nyack gesammelt worden. Für die Möglichkeit, daß Aljoscha und ich zu dem Kongreß reisen konnten, möchte ich hier ganz herzlich der Münchener Gemeinde des Hl. Nikolaus danken, die es uns ermöglichte, in die USA zu reisen und an diesem wertvollen und interessanten Jugendkongreß teilzunehmen. Vielen Dank!

Irina Rahr

P.S. Es wurde beschlossen, den nächsten Kongreß 1987 in Australien und 1988 in Paris zu veranstalten.



Mitteilung aus dem Büro des Bischofssynods

Kürzlich erschienen in der Presse wieder Angriffe gegen die kirchliche Verwaltung - dieses Mal in Verbindung mit den Verhandlungen zwischen Israel und der Sowjetunion. Die Weltpresse berichtete, daß der Grundbesitz der "Russischen Kirche" eines der in den Verhandlungen anzusprechenden Themen sein werde. Einige unwissende Personen bezichtigen die Kirche der Unachtsamkeit gegenüber diesen Ereignissen.

Zur Beruhigung unserer Gläubigen teilen wir mit, daß der Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland mit Hilfe zuverlässiger Personen in den USA und in Israel unmittelbar nach Erhalt der beunruhigenden Nachrichten mit den zuständigen Ministerien in Israel und in Washington Kontakt aufnahm und um Erläuterungen in dieser Angelegenheit bat.

Zur Zeit sind die Verhandlungen bereits unterbrochen. Darüber hinaus erhielt der Bischofssynod Versicherungen, daß die von Israel den kirchlichen Einrichtungen mit ihren Besitztümern auf dem 1967 angegliederten Territorium gewährte frühere Garantie, der status quo, unverändert bleibe und daß bei den jetzigen Bedingungen unser kirchlicher Besitz sowie die Bewohner und Bewohnerinnen unserer Klöster nicht in Gefahr sind.

Der günstige Umstand der Anwesenheit von Erzbischof Laurus im Heiligen Land gestattete auch persönliche Kontakte mit verschiedenen Behörden und Personen in Israel.

Es ist hervorzuheben, daß in unseren Klöstern in Jerusalem keinerlei Panik herrschte, wie es aus einigen "außenstehenden Informationen" scheinen möchte, sondern daß es lediglich zur Vertiefung des Gebets und der Wachsamkeit beitrug.

Nachrichten aus Jerusalem

Unsere orthodoxe Öffentlichkeit ist zweifellos daran interessiert, zu wissen, wie derzeit das Leben in unseren Klöstern im Heiligen Land verläuft. Um auf die Anfragen unserer Gläubigen, durch deren Unterstützung sich unsere Heiligtümer im Weinberg Christi noch halten, zu antworten, wollen wir von Zeit zu Zeit über unsere Freuden, Sorgen und unmittelbaren Nöte berichten.

Der Fürsorge der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem sind folgende heilige Orte anvertraut: das Christi-Himmelfahrt-Kloster für Frauen auf dem Ölberg, das Gethsemane-Frauenkloster mit der Kirche der Hl. Apostelgleichen Maria Magdalena, die Schwesternschaft der Auferstehung Christi in Bethanien, der Platz an der Abrahams-Eiche von Mambre in Hebron und ein Garten in Jericho. Die Mission besitzt außerdem einzelne Grundstücke.

Das Ölberg-Kloster in Jerusalem zählt 43 Bewohner unter der Äbtissin Paraskeva, davon sind 24 Nonnen der großen Gelübde, 8 Nonnen der kleinen Gelübde, 10 Novizinnen und eine Laienschwester. Aus dieser Zahl sind nur zwei Drittel arbeitsfähig. Am Sonntag, den 10. März, verstarb die Novizin Maria. In dem kleinen Krankenhaus befinden sich vier Kranke, die älteste Nonne Vera ist 106 Jahre alt.

In Gethsemane sind 23 Schwestern, vier von ihnen schwerkrank. Die Gemeinschaft wird von der Äbtissin Theodosia geleitet.

In der Gemeinschaft von Bethanien besteht schon seit vielen Jahren eine Schule, in der 250 Kinder Unterricht erhalten. Die Verwaltung obliegt der Nonne Sophia.

Zu beklagen ist der äußerste Mangel an Geistlichen. Die geistlichen Bedürfnisse der Schwestern und die Gottesdienste in den drei Kirchen werden von drei Priestern versorgt: Archimandrit Nektarij, Abt Methodius und Abt Andronik. Eigentlich müßten hier sechs Priester sein. Der Vorsteher der Mission zelebriert abwechselnd an verschiedenen Orten.

Eine kritische Situation ist an der Eiche von Mambre eingetreten. Hier verstarb am 12./25. Januar der Abt Ignatij. Nach ihm ist nur noch ein einziger eifriger Mönch Georg da, dem alle Sorgen um den Erhalt und Unterhalt dieser heiligen Stätte obliegen. Am Mittwoch, den 5. März, wurde am Grab von Vater Ignatij von allen Priestern ein Totengedenken gefeiert, wonach den Gläubigen ein Gedenkmahl geboten wurde.



Kirche der Hl. Maria Magdalena

Eine nicht minder schwierige Situation ist auch in Jericho entstanden. Hier besitzen wir ein gutes zweistöckiges Haus mit einer Kapelle in einem Garten mit Fruchtbäumen. Leider steht das alles völlig leer. Niemand ist da, der hier beten und das Grundstück in Ordnung bringen würde. Große

Ausgaben sind für die Reparatur der Mauer um den Garten nötig. Gegenwärtig suchen wir einen Wächter, und in Kürze beginnen wir damit, die Kapelle in Ordnung zu bringen.

Am Dienstag, den 4. März, kam Erzbischof Antonij aus Los Angeles und Südkalifornien mit dem neu ernannten Administrator der Mission ins Hl. Land, wo sie in den Klöstern der Mission herzlich empfangen wurden. Beide machten offizielle Visiten und besuchten die Einrichtungen der Mission. Am 13. März reiste Erzbischof Antonij nach einem Reisegebet in seine Diözese nach Kalifornien ab. Vor ihm reisten die vorübergehend vom Bischofs-synod hierher beorderten Erzpriester Vladimir Skalon (Argentinien) und Priester Michael Artzimovitsch (Frankreich) ab.

Nun berichten wir von den dringendsten und unaufschiebbaren Bedürfnissen unserer Mission im Heiligen Land.

In erster Linie brauchen wir Priester, und es wäre wünschenswert, einen Diakon zu haben. Die Gottesdienste sind hier feierlich, nach dem Typikon und bringen sicher geistlichen Trost für jeden, der es möglich erachten würde, der heiligen Sache zu helfen. Unmittelbar an den Heiligen Stätten zu zelebrieren, wo Christus lebte und lehrte, bringt solche geistliche Freude, die mit keinem Erlebnis am Altar Gottes vergleichbar ist.

Die wichtigste und dauernde Sorge der Mission besteht in der Sorge für die Erhaltung der Kirchen und zahlreichen Klostergebäude. Besondere Sorgfalt muß auf die Reparatur der Zellen verwandt werden, in denen die Schwestern wohnen. Einiges hat man begonnen zu reparieren: die Eisentür der Kirche im Ölberg-Kloster wurde befestigt, Geländer bestellt, eine Garage für das Auto der Mission gebaut, die Abfuhr von Müll begonnen, der sich seit Jahren angesammelt hat. Auf dem Glockenturm am Ölberg hat eine Glocke einen Riß, so daß sie ersetzt werden muß. Entlang der Wendeltreppe müssen unbedingt Gitter angebracht, Gesimse erneuert werden u.s.w.

Die Mission muß sich auf dem Ölberg einrichten. Man muß wenigstens ein bescheidenes Büro ausrüsten. Es gibt passenden Raum, aber er muß renoviert werden - hier werden Inventar und Arbeitskraft gebraucht. Für die Modernisierung des kleinen Krankenhauses sind Mittel notwendig. Es ist sehr schwierig, in einem feuchten Gebäude, eingeeckt zu arbeiten. Für die Fortbewegung der alten Nonnen müssen einige Gehgestelle anschafft werden.

Wir brauchen einen Menschen, der einen Plan der drei Friedhöfe aufstellen und die Schilder auf den Grabkreuzen in Ordnung bringen könnte.

Zur Zeit verhandelt man über die Frage der Beziehungen zwischen der Russischen Geistlichen Mission und der Orthodoxen Palästina-Gesellschaft und über die Kompensation von der israelischen Regierung für die beschlagnahmten

Besitzungen. Während sich das alles hinzieht, müssen die Schwestern leben, essen, sich kleiden, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Im vergangenen Jahr erhielt jede Schwester von der Mission eine Unterstützung in Höhe von 67 amerikanischen Cents im Monat! Unsere erste Sorge bestand darin, dieser absurd Situation Abhilfe zu verschaffen. Im Februar gab die Mission jeder Schwester 20 und den Priestern je 50 amerikanische Dollar. Die Fortsetzung dieser, wenn auch geringen, Unterstützung hängt vom Zufluß von Mitteln ab.

Die Mission existiert auf der Grundlage freiwilliger Spenden unserer Gläubigen im Ausland und insbesondere ehemaliger Pilger. Deshalb nehmen wir uns die Freiheit, an die Herzen unserer guten orthodoxen Menschen zu appellieren. Die beste Hilfe drückt sich in einer monatlichen Unterstützung für die Mission aus. Wenn die Gemeindemitglieder in unseren Gemeinden je fünf Dollar pro Monat für die Unterstützung der Mission bereitstellen würden, so würde uns das gestatten, die Heiligtümer zu bewahren, täglich für unsere lebenden und verstorbenen Angehörigen zu beten, und sogar das Eigentum der Russischen Kirche zu wahren - unsere Ländereien und Besitzungen im Heiligen Land. Das wichtigste ist, daß die Hilfe regelmäßig eintrifft. Die Spender können versichert sein, daß alle Spenden ausschließlich den Schwestern zugute kommen und dem Unterhalt unseres Besitzes. Im voraus danken wir herzlichst allen Spendern und erbitten Gottes Segen für sie.

Spenden sollten in Schecks oder bar an die Anschrift der Mission gesandt werden:

Russian Ecclesiastical Mission in Jerusalem
P.O Box 20 164
Jerusalem 91200
Israel

Hl. Stadt Jerusalem, 13./26. März 1986

Erzpriester Valerij Lukjanov
Administrator der Russischen
Geistlichen Mission in Jerusalem

AUFRUF

In Gethsemane steht die weltberühmte Kirche der Hl. Maria-Magdalena, deren sieben vergoldete Zwiebelkuppeln mit den orthodoxen Kreuzen ein Wahrzeichen Jerusalems sind. Sie wurde 1888 von dem russischen Zaren Alexander III. sowie den Großfürsten aus der Dynastie Romanov zur Erinnerung an seine Mutter, Maria Alexandrovna, errichtet. In der Kirche fanden die beiden Neo-Märtyrerinnen ihre letzte Ruhestätte: die aus Hessen-Nassau stammende Großfürstin Elisabeth, die ihre Witwenzeit als Nonne in einem russischen

Kloster verlebte, sowie ihre treue Novizin Barbara, die beide 1919 ermordet wurden. - Beide wurden später der Schar der Heiligen zugezählt.

Diese große Kirche gehört heute zu dem Nonnenkloster der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland. Tagtäglich wird dort von Geistlichen und Nonnen die Liturgie zelebriert, es wird dort gebetet, und der gesamte Erdkreis ist in den großen Gebeten eingeschlossen.

Leider ist der große Glockenturm der Kirche baufällig geworden, und Wasserschäden haben auch im Innern der Kirche einen tiefen Riß in der Wand neben der Ikonostase verursacht und Decken- und Wandbemalung beschädigt.

Es ist dringend notwendig geworden, daß der baufällige Glockenturm sehr bald repariert werden muß. Für die allernotwendigste Reparatur müssen etwa DM 300.000,- investiert werden. Das Ausmalen sowie das Neuvergolden der Kuppeln benötigt darüber hinaus noch einmal den gleichen Preis. Diese Summen kann Jerusalem auf keinen Fall allein aufbringen.

Sicherlich kann aber diese große Summe aufgebracht werden, wenn viele Gönner zusammen helfen: mit großen und kleinen Spenden, für die jeder eine Spendenbescheinigung der Kirche erhalten wird.

Möglicherweise wird da gefragt, ob man in unserer Zeit soviel Geld für die Renovierung einer Kirche ausgeben dürfe, was mit einem klaren Ja zu beantworten ist. Jede Kirche ist von frommen Menschen zur Verherrlichung Gottes gebaut worden. Dies gilt in ganz besonderem Maße für ein Gotteshaus im Heiligen Land, wo unser Herr Jesus Christus lebte, predigte und wirkte; wo Er gekreuzigt wurde, gestorben und auferstanden ist. Dort hat für die Christen alles begonnen, und dorthin kommen alljährlich aus allen Teilen der Erde fromme Pilger, die neue Glaubenskraft an jenen heiligen Stätten suchen und finden. - Nach Jerusalem pilgern die Anhänger der drei Weltreligionen, und alle betrachten diesen Ort als eine Heilige Stadt. -

Daher ist es ebenso wichtig wie notwendig, daß diese große und weithin sichtbare Kirche am Abhang des Ölbergs repariert und verschönzt wird. Bitte, helfen Sie mit, daß es möglich gemacht wird.

Lassen Sie sich nicht davon beunruhigen, daß in verschiedenen Blättern der Weltpresse letztthin häufiger davon berichtet wurde, daß die Sowjetunion konsularische, diplomatische Beziehungen mit dem Staat Israel aufnehmen möchte, aber daß bereits beim präliminären Vorgeplänkel Bedingungen und Forderungen gegenseitig gestellt sein sollen, die zweier unabhängiger Staaten, gleich wie klein oder groß, in höchstem Maße unwürdig wären. Hier die Forderung, 400 000 Juden die freie Ausreise aus der UdSSR zu gewähren; dort die Gegenforderung, daß Israel das Kircheneigen-tum der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, das sich im Gebiet des besetzten West-Jor-

danlandes befindet, an Moskau ausliefert. Natürlich ist "alles möglich". Man kann gemeinsam einen Dritten durch einen Kraftakt enteignen, ohne Rücksicht auf Geistliche und Nonnen, die dort nach schwersten Erfahrungen und Prüfungen ihre geistige und ihre Heimat in dieser Welt gefunden haben.

Diplomatie jedoch ist etwas anderes. Sie ist die hohe Kunst des Verhandelns, die Klugheit, Geschick, Ausdauer und ein Abwagen von Wünschen, wie auch ein Nachgeben beinhaltet. In unserem Fall sind auf beiden Seiten Menschen-schicksale zu berücksichtigen, was großes Fingerspitzengefühl voraussetzt. Es ist Kircheneigen-tum betroffen, das auf keinen Fall leichtfertig als "Immobilien" bezeichnet werden darf.

Aus diesen Gründen scheinen die obigen Mel-dungen recht fragwürdig zu sein, weil Erpressung und Enteignung die schlechtesten Grundpfeiler wären, um darauf zwischenstaatliche Beziehun-gen neu aufzubauen.

Gethsemane muß geholfen werden. - Um Arbeit zu teilen, ist Frau Ursula Helene Melchers beauftragt worden, um Spenden zu bitten, ein Sonder-konto hierfür einzurichten und Spendenbeschei-nigungen zu versenden.

Spendenkonto:

Frau Ursula Helene Melchers, Büsing-en,
Bezirkssparkasse Gottmadingen
(7702 Gottmadingen, Postfach 20)
Konto Nr. 8117822 BLZ 692 515 50
Spende für Renovierung der Kirche Maria-Magdalena Gethsemane, Jerusalem.



Erzpriester I.I. Bazarov

Erinnerungen*

Bei dieser Begegnung griff mich Andrej Nikolaevic auch wegen der Übertretung der Fastengebote im Ausland an. Vergeblich bemühte ich mich, mich mit der Schwierigkeit des Kauts von Fastennahrung und dem Ungeschick der Köchin bei der Zubereitung von Fastenspeisen zu verteidigen. Er verwies auf das eigene Beispiel.

- Sehen Sie, ich wohne in Hotels, und an Fastentagen ernähre ich mich mit Salat. Sehen Sie, sagen auch Sie Ihrer Eva, daß sie Sie nicht verführen soll.

- Schließlich, - sage ich, - ist dieses Essen so gleichgültig, daß es niemanden verführt.

- Aber, - entgegnete er, - Sie selbst verführen.

- Dann, - antwortete ich, - werde ich nie Fleisch essen.

Das Jahr 1847 ist mir aus familiären Gründen in guter Erinnerung. In diesem Jahr wurde mein zweiter Sohn Paul geboren, und zugleich mit seiner Geburt erkrankte meine Frau an einem Brustleiden, dem sie nach drei Jahren erlag. Nach einem besinnlichen Familienleben und angenehmen dienstlichen Betätigungen mußte ich nun auf einmal alle Unannehmlichkeiten des Lebens in der Fremde erfahren, unter fremden Menschen. Meine kranke Frau mußte ich mit dem älteren Sohn nach Bad Ems bringen, den Neugeborenen aber zu Hause in den Händen einer deutschen Gouvernante lassen. Selbst mußte ich nach Heidelberg reisen, wohin man mich zu der sterbenden Tschernyscheva-Kruglikova rief. Überhaupt hat die Wiesbadener Kirche um sich eine große und über ein riesiges Territorium verstreute Gemeinde. Die Wiesbadener Kirche, die sich inmitten der vornehmlich von Russen besuchten Kurorte befand, mußte sich um die Bedürfnisse der Russen in Heidelberg und Baden, in Straßburg und auf die gesamte Länge des Rheins kümmern, so daß es nicht selten geschah, daß der Priester, der von einer Amtshandlung an einem Ort zurückkehrte, sofort auf der Eisenbahn die Einladung erhielt, in die andere Richtung zu fahren, und, ohne nach Hause zu kommen, sich wieder auf den Weg begeben mußte. So geschah es auch mir in dieser Zeit. Nach mehrtagiger Abwesenheit zurückgekehrt, finde ich meinen Kleinen sterbend auf den Armen des Kindermädchen, und aus Ems die Nachricht von der Verschlechterung des Gesundheitszustandes meiner Frau. All das regte mich in solchem Maße auf, daß ich selbst krank wurde und mich ins Bett legte. Und hier, in Wiesbaden selbst unaufschiebbare

Amtshandlungen für Russen. Doch Gott half mir, einen Ausweg aus all diesen Schwierigkeiten zu finden. Für den Kleinen fanden wir sofort eine Amme, und er lebte auf. Ich selbst wurde dank meiner jungen Kräfte (ich war damals erst 28 Jahre alt) schnell gesund, besorgte die mich erwarten- den Amtshandlungen in Wiesbaden und begab mich nach Bad Ems. Hier berichtete ich erst meiner Frau von all dem Ungeschick, das mir widerfahren war, und das man ihr bisher verheimlicht hatte, um sie nicht zu beunruhigen, und hier erfuhr ich von dem Arzt, der meine Frau behandelte, das Todesurteil für sie, da sie nach seinen Worten, die sich leider bestätigten, noch einige Zeit mit ihrer Krankheit kämpfen konnte, zu ihrer Besiegung gab es jedoch keine Möglichkeit. Und in der Tat, ganz am Anfang ihrer Behandlung in Bad Ems trat bei ihr Fieber auf, und die Behandlung mußte eingestellt werden. Nach Wiesbaden zurückgekehrt, tauften wir unseren inzwischen gekräftigten Kleinen. Bei seiner Taufe war der Pate ein gewisser Oberst Kublickij, den ich hauptsächlich wegen seiner wunderbaren Hinwendung zu Christus in lebhafter Erinnerung habe. Das war ein ganz weltlicher Mensch und nach seinen eigenen Worten verbittert gegen Gott.

- In Rußland wütete die Cholera, - so erzählte über sich Kublickij, - und in einem Dorf, dem einzigen in der Umgebung, starben die Leute schrecklich, und all die besten von meinem Gesinde. Es starb der Tischler, es starb der Schmied. Einmal kommen die Leute zu mir und sagen: Ivan (oder Peter) ist gestorben, der für mich das rechte Auge oder die rechte Hand auf dem ganzen Gut war. Da riß ich mir die Mütze vom Kopf, warf sie auf die Erde, wandte mich mit den Fäusten zum Himmel und sprach eine furchtbare Gotteslästerung gegen die Vorsehung aus.

Danach fuhr er mit seiner Frau ins Ausland und irgendwo im Süden Frankreichs überließ er sich nach seinen eigenen Worten an Süßigkeiten und erkrankte lebensgefährlich.

- Ich lag, - erzählte er, - besinnungslos. Meine Frau saß an meinem Bett und erwartete meinen Tod. Im Halbschlaf oder im Wahn sehe ich, daß man mich auf irgendeinen Berg zerrt, immer höher, und als ich schon unweit des Gipfels bin, höre ich eine Stimme: laß ihn, er ist noch nicht bereit. Man ließ mich fallen, und ich flog herab. In diesem Moment öffnete ich die Augen und kam wieder zu Bewußtsein. Seit jener Zeit ging mir die gehörte Stimme: er ist noch nicht bereit! nicht mehr aus dem Kopf, und ich wartete immer auf etwas.

Nach Deutschland zurückgekehrt, machte er in Karlsruhe halt, und hier traf er einen Bekannten,

*Fortsetzung aus Bote 2-4/1986

Baron Hügel, der ihn in die Gesellschaft von Pietisten einführte. Hier wurde ihm das Wort Gottes eröffnet, er wurde plötzlich neugeboren und wurde zu einem feurigen Christen. Ich erinnere mich an eine unserer häufigen Unterhaltungen über dieses Thema.

-Jetzt,- sagte er,- bin ich glücklich in der Liebe zu meinem Heiland. Jedes Wort Seines Evangeliums ist mir heilig. Um eines nur bitte ich Ihn Tag und Nacht, daß Er mir nicht die Versuchung schickt, meine Wange dem hinzuhalten, der mich auf die andere geschlagen hat. Hier fühle ich, daß ich mit meinem alten Menschen nicht zureckkomme und nicht aushalte, ohne den Beleidiger zum Duell aufzufordern!

Doch Gott bewahrte ihn vor dieser Versuchung, und er starb einen stillen christlichen Tod, nachdem er nach Rußland zurückgekehrt war. Seine würdige Gattin, die von Natur aus sanft und demütig war, war die Wegbegleiterin seines Lebens bis zu seinem Tod, nach dem sie sich dem christlichen Dienst am Nächsten widmete, und sie ist bis heute (1883) Oberin einer Gemeinschaft von barmherzigen Schwestern , die unter dem Namen der Heiligen Dreifaltigkeit bekannt ist....

1849 verbrachten wir den ganzen Sommer in Soden, einem kleinen Ort in der Nähe Frankfurts, der damals den Frankfurter Finanzleuten zum Sommeraufenthalt diente, jetzt aber zu einem Kurort von fast gleicher Bedeutung wie Ems geworden ist. Ich erinnere mich, wie wir noch durch das Dorf liefen und die 18 Quellen mit Sodener Mineralwasser suchten. Und jetzt ist dort ein Kursaal und prächtige Restaurants. Die Sodener Luft hatte eine erstaunlich belebende Wirkung auf meine kranke Frau, und als wir schon im September nach Wiesbaden umziehen mußten, nahm sie, gleichsam ihr bevorstehendes Ende vorausführend, fast in Tränen von dem dörflichen Haus Abschied, in dem wir den ganzen Sommer verbracht hatten. Im Winter in Wiesbaden ging es ihr sehr schlecht, und als der Frühling 1850 einsetzte, nahm ihre Brustkrankheit eine solche Wende, daß wir ihre Mutter aus Petersburg herbeiriefen. Es wurde Juni, und unsere Kranke forderte eindringlich, nach Ems oder Soden gebracht zu werden. Der Arzt, der das nahende Ende deutlich vraussah, verzögerte die Einwilligung zur Abreise von Tag zu Tag. Und da erhalte ich plötzlich aus Baden die Einladung, dorthin zu einer Taufe bei Benkendorf zu kommen, der mit einer Benadaki verheiratet war. Mein erster Gedanke war, diese Einladung angesichts der gefährlichen Situation meiner Frau auszuschlagen, doch der Arzt beruhigte mich in der Überzeugung, daß zwei-drei Tage meiner Abwesenheit keine Bedeutung haben würden, und daß dies im Gegenteil als neuer Vorwand zur Verzögerung der Ausführung des krankhaften Wunsches, nach Ems oder Soden zu fahren, dienen

würde. Ich machte mich auf die Reise, nachdem ich zuvor nach Baden geschrieben hatte, daß ich angesichts der gefährlichen Lage meiner Frau bitte, die Taufe am Tage meiner Ankunft durchzuführen, um am folgenden Tag zu meiner Kranken zurückkehren zu können. Doch dort erfuhr ich, daß die Taufe mit aufwendiger Feierlichkeit begangen werden sollte, da der Großherzog von Baden versprochen hatte, persönlich Taufpate zu sein und daß man deshalb ohne Verletzung des Anstands die Taufe nicht beschleunigen könne. Wie es immer bei hochgestellten Persönlichkeiten eintritt, konnte der Großherzog weder morgen noch übermorgen an der Taufe teilnehmen, sondern erst am dritten Tag. Meine Vezweiflung ob dieser Angelegenheit war vollständig. Einerseits war das Pflichtgefühl, andererseits jede Minute die Furcht um das Leben meiner sterbenden Frau.

Hier machte ich zuerst die Bekanntschaft der Fürstin Gortschakow, der Gattin unseres damaligen Gesandten in Stuttgart. An sie wandte ich mich mit meinem Kummer. Die Fürstin hatte ein zartes Herz und konnte deshalb trösten und in jenen schweren Tagen meine nachlassende Kraft stärken. Heute könnte man sagen, warum sollte man nicht abfahren und bitten, daß man einen anderen Priester nach Baden ruft. Doch damals waren außer der Wiesbadener unsere nächstgelegenen Kirche in Stuttgart und Weimar. Ohne Telegraphen und größtenteils ohne Eisenbahn bedeutete dies, daß man dem Priester schreiben und ihn erwarten mußte, wozu man mindestens eine Woche Zeit brauchte, aber der Großherzog hatte schon den Tag seiner Ankunft zur Teilnahme an der Taufe in Baden mitgeteilt. Und nun sagte ich mir im Innern: "die Pflicht geht vor", und wartete die drei Tage mit blutendem Herzen in Baden. An dem vereinbarten Tag versammelten sich unsere Russen im Hause Benkendorfs in vollem Schmuck, auch der Großherzog erschien, und es begann die Taufe des schon halbjährigen Kindes. Zuvor führte ich eine lange Unterhaltung mit den Eltern über den Namen des Täuflings. Sie wollten ihn zu Ehren des hohen Paten Leopold nennen, doch da dieser Name in unseren Heiligenlisten nicht existiert, suchten wir nach einem ähnlich klingenden Namen und einigten uns auf Leonid. Ich weiß nicht, ob der Großherzog in diesem Namen seinen eigenen erkennen konnte, aber man teilte ihm mit, daß der Täufling seinen Namen tragen werde. Nach Beendigung des Taufritus, als man die Glückwünsche mit Sekt begann, trat er Großherzog zu mir und begann mit mir zu sprechen. Er fragte mich über die Bedeutung der Handlungen bei der Taufe aus, ging dann überhaupt zu den Dogmen der Orthodoxen Kirche über und entspann ein solches Gespräch mit mir, daß er gar nicht bemerkte, daß die gesamte übrige Gesellschaft mit dem Sekt in der Hand schon lange darauf wartete, daß er sich an sie wenden

würde. Schließlich mußte sein Hofmarschall zu ihm treten und ihn daran erinnern, daß alle Anwesenden erwarteten, daß er sich zu ihnen wandte. Erst dann drückte er mir die Hand und versicherte mir, daß er sich über die Bekanntschaft mit mir sehr gefreut habe. Wenn dieser gute Großherzog damals gewußt hätte, wie diese seine gnädige Aufmerksamkeit mir gegenüber in der Folge dazu führte, daß ich der Religionslehrer und gesitliche Vater seiner damals noch 11-jährigen Tochter, der Prinzessin Cäcilie werden würde, die später die Großfürstin Olga Feodorowna wurde. Doch so verbinden sich die Schicksale der Menschen über weite Entfernung im Leben, unmerklich und unerwartet für sie selbst nach einem von der Vorsehung vorgezeichneten Programm.

Nachdem ich meine seelsorgerliche Tätigkeit abgeschlossen achtete, begab ich mich am nächsten Morgen auf die Reise nach Wiesbaden, begleitet von guten Wünschen für alles, was mich zu Hause erwarten würde. Zu der Zeit gab es von Baden nach Wiesbaden bereits eine Eisenbahnstrecke, und ich brauchte acht Stunden für die Fahrt nach Hause und die Lösung meines Schicksals. Ich erinnere mich nicht, wie ich diese qualvollen acht Stunden im Zug verbrachte, ich weiß nur, daß ich weder Städte noch Bahnhöfe sah, die an mir vorbeiflogen, und in Wiesbaden angekommen empfand ich alles als fremd, was mir ansonsten in meinem Wiesbaden vertraut und früher lieb war. Am Bahnhof holte mich mein alter deutscher Bekannter ab, der 70-jährige Stein. Aus irgendeinem Grund setzte er mich in eine Kutsche, obwohl unsere Wohnung nur wenige Schritte vom Bahnhof entfernt war. In der Kutsche nahm der Greis meine Hand und sagte mir mit Gefühl:

"Mein Freund! Ich habe mich schon öfters in einer solchen Lage befunden!"

Er war dreimal verheiratet.

Darauf konnte ich nur fragen: wann denn?

"Gestern morgen!"

In diesem Moment fuhren wir am Haus vor, ich sprang aus der Kutsche, stürmte die Treppe hinauf, öffnete die Tür zum Saal und sah eine Menschenmenge. Ich erkannte nur das Gesicht meiner Schwiegermutter, warf mich vor ihr auf die Knie, umarmte sie und weinte, weinte und hörte von ihr nur die Worte: "weine, weine, mein Sohn, davon wird dir leichter!". Meine Kinder waren zu klein, um den Kummer des Vaters und den Verlust der Mutter zu verstehen. Der Älteste war fünf, der Jüngste erst drei Jahre alt. Zum Begräbnis meiner verstorbenen Frau kam der Erzbischof Sabinus aus Weimar.

Damals erhielt ich von allen Seiten Beileidsbezeugungen, doch die wärmste und mit herzlichen Worten des Trosts ausgesprochenen enthielt der Brief von der Fürstin Gortschakov aus Ba-

den. Sie lud mich ein, mit den Kindern zu ihr nach Baden zu kommen und versprach mütterliche Sorge um meine Kleinen. Und wirklich, als ich später nach Stuttgart versetzt wurde, war sie nicht selten eine liebende Mutter für meine Kinder. Doch zu diesem Zeitpunkt konnte ich ihre Einladung nicht annehmen. Ich entschloß mich nach Rußland zu reisen, sogar für immer. Doch auch dies konnte ich nicht sofort durchführen, da bekannt wurde, daß die Großfürstin Helena Pavlovna nach Wiesbaden kommt, die seit dem Tod ihrer Tochter noch nicht deren Grab besucht hatte. In der Erwartung ihrer Ankunft suchte ich eine Erzieherin für meine Waisen. Es gelang mir, sie in der Person einer Französin, die schon in zwei Familien die Kinder erzogen hatte, in Wiesbaden selbst zu finden. So verbreitete sich in meiner Familie die französische Sprache, die zusammen mit dem Anblick dieser Person, die mir ständig meinen unverlierbaren Verlust in Erinnerung brachte, in meiner Seele eine solche Leere und Mangel aller eigenen, Gewohnten, hervorrief, daß ich wenn ich sie nicht haßte, so doch diese Gouvernante nicht ansehen konnte, die übrigens ihr ganzes Leben meiner Familie widmete, da sie nach der Erziehung meiner Söhne auch meine Enkel erzog und noch jetzt als Wirtschafterin in meinem leeren Haus tätig ist. Wie sündig ein solches Gefühl gegenüber dieser Person auch sein mag, doch es hält bis jetzt an. Sie blieb für mich ein lebendiges Denkmal der Zerrüttung meines Familienlebens, zumal sie für mich in gewisser Weise ein Schirm für meine Kinder wurde. Von diesem Zeitpunkt an kehrte ich mich in mich und kam lange nicht aus dieser inneren Vereinsamung heraus.

(Fortsetzung folgt)

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Iob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto der Diözese (PSCHA München 130 18-808) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

Bote
Kloster des Hl. Iob von Počaev
Schirmerweg 78
8 München-60
tel. (089) 834 89 59

Gewissensfreiheit nach sowjetischer Lesart:

"Wir leben in einer Gesellschaft, die alle Rechte und Freiheiten ihrer Bürger garantiert, darunter auch die Gewissensfreiheit...Die Kirche ist bei uns vom Staat getrennt, die Schule von der Kirche. Und es ist keiner Religion erlaubt, die Kinder mit religiöser Benebelung zu verderben. Den religiösen Organisationen ist keinerlei Einmischung in die Erziehung der Jugend gestattet". (Pravda Vostoka vom 12. September 1986).

Bekänner unserer Zeit: Diakon Vladimir Russak verurteilt!

In der letzten Ausgabe unseres "Boten" veröffentlichten wir einen Artikel über den Diakon Vladimir Russak und einen Teil seiner Predigt.

Soeben erfuhren wir, daß die Gerichtsverhandlung gegen Vater Vladimir stattgefunden hat - er wurde zum strengsten Strafmaß, das nach der gegen ihn vorgebrachten Anklage möglich ist, verurteilt -

7 Jahre Lager und 5 Jahre Verbannung!

Betet für den eingekerkerten Vater Diakon Vladimir!!

Orthodoxer Kirchenkalender 1987

Herausgegeben vom Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in München

in den Gemeinden und im Kloster erhältlich

DM 12.- + Porto



ИЗДАНИЕ БРАТСТВА ПРОПЕКАГФ ІСВА ПОЧАЕВСКАГО
РУССКОЙ ПРАВОСЛАВНОЙ ЦЕРКВИ ЗАГРАНИЦЕЙ
ВЪ МЮНХЕНѢ